20 Pfennig. 12 Kr. ö. W.

Universal-Bibliothek

63

Jeder Band ist für 20 Pfennig einzeln käuflich

Die Waldenser.

Historisches Drama in 5 Akten mit einem Vorspiel

von

Felix Govean.

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

Die Waldenser.

Historisches Drama in fünf Akten mit einem Vorspiel

von

Felix Govean.

Aus dem Italienischen übersetzt

von

E. St. E.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

Personen.

Aleramo de Beccuti, Signor di Lucento e di Borgaro; letzter Abkömmling einer der ältesten Familien in Turin und Nachkomme von St. Turibio, Bischof von Asturien.

Maria, dessen Nichte.

Manola, alter Diener im Hause Aleramo de Beccuti.

Philipp von Savoyen, Prinz von Racconigi.

Francesco Borgia, Herzog von Gandia ꝛc. und dritter Jesuiten-General.

Tommaso Giacomelli, Großinquisitor der St. Uffizio, (Inquisitions-Gericht) in Turin.

Andreas Terzo, Rektor des Jesuitencollegiums so wie der Gesellschaft St. Paulus.

Pietro della Rossa, Capitän und einer der ersten sieben Gründer der Gesellschaft St. Paulus.

Leonardo Magnano, einer der ersten Gründer der Gesellschaft St. Paulus, und kürzlich in den Jesuitenorden eingetreten.

Della Bona, dem Predigerorden angehörend.

Waldenser:

Bouvier, Schwestersohn von Aleramo.
Gilio di Gili, Greis von 90 Jahren, Barbe (Prediger)
Melchior di Dio, ebenfalls Barbe
Odino
Cabriol
Giaiero
Martha
Sara

Andre Waldenser, Männer und Frauen.

Vorspiel.

Die Gesellschaft von St. Paulus.

Saal zu ebner Erde in dem Capitolium des äußern Theils des Dominikaner-Klosters in Turin. — Links ein mit einem schwarzen Tuch bedeckter Tisch, worauf Bücher, Papier, Meßbücher, Schreibzeug und eine Sanduhr sich befinden. In der Mitte des Hintergrundes ein Beichtstuhl; ein grüner Vorhang verhüllt den innern Theil desselben. — Zur Rechten des Beichtstuhls eine massive eichene Thür, über welcher mit großer Schrift geschrieben steht: Officium der heiligen Inquisition. Eine andere ähnliche Thür, zur Linken des Beichtstuhls, auch mit einer Inschrift versehen, über welcher ein Todtenschädel mit zwei kreuzweis gelegten Knochen angebracht ist. Die Inschrift mit großen Buchstaben lautet: In flamma ignis dantis vindictam iis, qui non noverunt Deum. II. Theſſ. v. 8. Ein großes schwarzes Kreuz hängt an der Wand über dem Beichtstuhl. Zwei Seitenthüren: die eine als gemeinschaftlicher Eingang; die andre in das Innere des Klosters führend.

Erster Auftritt.

Della Bona sitzt an einem Tisch, läßt die rechte Hand, eine Feder in derselben haltend, herabhängen, das Gesicht mit melancholischem Ausdruck auf die linke Hand gestützt. Die zwei Thüren unter den Inschriften laufen ganz leise auf Räderchen; es erscheint unter der einen der Jesuit Pater **Magnano**, unter der andern der Jesuit Pater **Terzo**; sie treten nicht auf die Bühne, sondern bleiben spionirend stehen, immer die Thür in der Hand haltend, um, sobald sie von **Della Bona** bemerkt würden, eintreten zu können. (Ein Augenblick Pause.)

Della Bona. Meine Seele ist betrübt! betrübt bis in den Tod! — Mein Gott! Hast du kein Mitleid mit mir? Und doch trage ich deine Gerechtigkeit in meinem Herzen. Ich habe dein Heil, deine Wahrheit in den Versammlungen verkündet. Aber Du, o Herr, entziehst mir dein Mitleid; und doch umgeben mich unzählige Uebel, und mein Geist nimmt ab. Wenn es dir gefällt, o Herr, so befreie mich, so beeile dich mit deiner Hülfe.

Oh! Die Erinnerung, die unbesiegbare Erinnerung — an jenen Tag, an welchem meine Augen das Wesen sahen,

in dem ich die schönste, edelste deiner Kreaturen erkannte; als Priester — sie nur im Stillen, mit einem reinen, verborgenen Feuer liebend — brachte ich mich selbst zum Opfer — — Ich Unglücklicher! Ich ließ mir sagen, daß die priesterliche Stola die menschlichen Leidenschaften verringere und entkräfte; aber das ist ein Irrthum! — Die Menschen, welche dies behaupten, verstehen weder die heilige Schrift, noch den Willen Gottes. — — Sie behaupten, daß dadurch der Mensch den Engeln im Himmel ähnlich werde — während man ihn auf diese Weise zum Rebellen macht. Hat der Herr nicht gesagt: „Ich bin nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen?" — Du Erlöser, hast die Menschen vom Tod zum Leben gebracht — der Mensch hingegen schafft das Grab für die Lebendigen. — — — Ich habe gesucht, den Gefühlen, die du in mich gelegt hast, ein andres Ziel zu geben, und habe einen heiligen Kampf gekämpft. Ein glühendes Feuer ist von meinen Lippen geflossen, und meine Worte haben laut ertönt von den Tröstungen und der Sanftmuth deines Evangeliums. — Und die Lehrer der Theologie beugten sich vor mir, indem sie meine, wie sie sagten, unwiderstehliche Beredsamkeit rühmten. — — — Ich beredt?! — wenn ich nur das predigte, was ich in meiner Seele empfand — die Liebe zu meinen Nächsten — — sie lieben also nicht?! — — — (Er erhebt sich, die beiden Jesuiten ziehen sich zurück, erscheinen aber bald wieder.) Ach! und welche andere Gemüthsaufregung! — In der Zeit meiner apostolischen Pilgerreise; dort in jenen Thälern, wo die Angrona mit heiligem Gemurmel dahinfließt, — dort, wo die Alpen sich so hoch erheben, daß die Wolken sie umgürten und mit ewigem Schnee bedeckt, gleich Altären, in unvergleichlicher Pracht vor Gott stehen; dort in Gesellschaft eines Mönchs sprach ich das Wort von Christo. Aber dieses Wort war ja jenem Volk nicht unbekannt, es zeigte es uns in seinen Büchern; jene Menschen hatten es auf ihren Lippen, sie trugen es in ihren Herzen, und sie übten es aus in ihrem Wandel. — — — Und mein Begleiter wendete sich zu mir, mit gedankenvoller Miene und sagte: „Bruder, o wie ich mich täuschte! Diese Thäler sind ein neues Engaddi — Es ist gewiß einer der ersten Zwölfe über diese Abgründe gewandelt und hat den

Bewohnern das Wort von Gott zurückgelassen. — Bruder! sind wir in der Finsterniß oder im Licht?!" Und jener Mönch legte sein Haupt an meine Brust — — und wir weinten Beide — — — O! mein Freund! O! Gioffredo Varaglia! von jenem Tag an hat der Zweifel in deiner Seele zu keimen angefangen .... Und hier, unter meinen Füßen, sind die schrecklichen Kerker des Inquisitionsgerichts, und es scheint mir ...... Mein Gott .... es ist mir als höre ich die Ketten Varaglia's auf dem feuchten Boden seines Kerkers rasseln! .....

Zweiter Auftritt.

Della Bona, Pater Terzo, Pater Magnano.

Magnano. Bruder!

Della Bona (erstaunt). Wie?

Terzo. Friede sei mit Euch!

Della Bona (zu Terzo). Ihr hier? Ich war also .... belauscht?

Magnano. Ich trat diesen Augenblick ein.

Terzo. Ich ebenfalls.

Della Bona (für sich). Diese fürchten es, wenn der Mensch sich allein mit Gott unterhält.

Magnano. Was schriebet Ihr, Bruder?

Della Bona. Eine Predigt über die Barmherzigkeit Gottes, denn es ist nöthig, daß sie groß sei .... sehr groß. —

Terzo. Die Barmherzigkeit! ... Ihr, o Bruder Della Bona! mit Eurer Beredsamkeit .....

Magnano. Beredsamkeit, die nicht ihres Gleichen findet.

Terzo. Ihr, sage ich, Ihr könntet ..... Ihr seid der Augapfel der kämpfenden Kirche; denn oft schon habe ich dies widerholen hören von Sr. Ehrwürden, dem hochherrlichen Tommaso Giacomelli, dem Großinquisitor. (Die beiden Jesuiten nehmen ihre Hüte ab, jedesmal wenn sie den Namen des Großinquisitors aussprechen.)

Della Bona. Wie, der Großinquisitor spricht von mir?

Magnano. Er trägt Euch in seinem Herzen.

Della Bona. Ehrwürden .... zu was sollen Euere Lobsprüche dienen?

Terzo. Um Euch in christlicher Weise vor Hochmuth über Euch selbst zu warnen.

Magnano. Er kennt, daß Eure Verdienste nur allein von Gott kommen.

Della Bona. Habet Ihr mir in christlicher Weise noch etwas zu bemerken? . . . Ich werde Euch in meinem Gebet Gott anempfehlen.

Terzo. Verdoppelt Euren Eifer, das Volk zu erschüttern, zu unserm heiligen Glauben zurückzukehren; denn die Religionslauen haben jetzt nöthiger als je, auf kräftige Weise geweckt zu werden. . . . . Die im Feuer verdorrten Aeste. . . .

Magnano. Die Ketzerei Luthers, Zwinglis und Calvins triumphirt . . . Und in den Thälern von Pinerolo halten die ältesten Feinde Roms Bibel und Schwert hoch empor. — Die Zeit der Barmherzigkeit ist vorüber.

Della Bona. Christus, sterbend am Kreuz, verzieh' noch!

Terzo. Und eben das Blut Christi ist es, das wir rächen sollen mit heiliger Rache.

Magnano. Schauet, Della Bona, durch diese Thür treten die, von dem heiligen Inquisitions-Gericht verurtheilten Ketzer ein, und durch jene gehen sie hinaus, um die Todesstrafe zu erleiden. Leset die Verordnung Gottes: „Mit flammendem Feuer nehmet Rache an Denjenigen, die Gott nicht erkennen wollen.“

Della Bona. Rache! . . . . O Gott! . . .

Terzo. Della Bona, so eben schien es mir, daß Ihr den Namen Desjenigen nanntet, welcher zuerst Franziskaner, dann Kapuziner, dann einfacher Priester und endlich, nachdem er zum Rebellen und Abtrünnigen geworden, waldensischer Barbe wurde . . . . Gioffredo Varaglia! . . . .

Della Bona. Bevor Gioffredo Varaglia die neue Lehre annahm, war er mein Begleiter und Helfer im Predigeramt. — Es kann nun sein, daß mein Begleiter sich geirrt hat; ich werde aber dennoch immer Thränen und Gebete für ihn haben.

Terzo. „Wer seinen Vater, seine Mutter, sein Weib und seine Kinder, seine Brüder und Schwestern nicht haßt, kann nicht mein Jünger sein,“ spricht Jesus.

Della Bona. Mein Gott! . . . Wisset Ihr nicht, daß der

Buchstabe tödtet, aber der Geist lebendig macht? Jeder Mensch hat den freien Willen, jeder hat die Erkenntniß des Guten und des Bösen. Warum, o, meine ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu, warum führet Ihr nicht lieber die Worte des Evangeliums an, welche sagen: „Liebet Euere Feinde, thut Gutes denen die Euch hassen, und bittet für die, die Euch beleidigen und verfolgen.“? Warum nicht die Worte, welche lauten: „Ich sage Euch, nicht nur sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal sollst du deinem Nächsten verzeihen .... Ich will nicht richten, damit ich nicht gerichtet werde“ .... Und für Gioffredo Varaglia bitte ich inbrünstig zu Gott.

Terzo. Nun denn!... Der Großinquisitor beauftragt Euch so eben, dem Varaglia die Verzeihung zu bringen, insofern er seine Irrthümer abschwört und Euch aufrichtige Beichte ablegt.

Della Bona. O! Ich soll ihn wiedersehen!.. meinen Freund!

Magnano. Euer Freund?

Della Bona. Pater Magnano, ich hasse die Unglücklichen nicht, ich wiederhole es, ich bete für sie zu Gott. (Er geht durch die Thür, welche in das Officium führt, ab.)

Terzo. Wenn dieser Mann nicht seinem schwachen Herzen folgte, so könnte er Kardinal sein.

Magnano. Er würde sehr gefährlich werden, wenn wir ihn nicht in unsrer Hand hielten.

Dritter Auftritt.

Capitän Della Rossa und die Vorigen.

Della Rossa. Daß es Feuer und Schwefel regnete über diese heillose Stadt!

Magnano. Worüber Euer Zorn, Capitän Della Rosa.

Della Rossa. Gioffredo Varaglia, das ist der Name, welcher von Mund zu Munde geht unter diesem ruchlosen Pöbel, welcher über das Urtheil zu murren wagt.

Terzo. Wem sagt Ihr dies, mein guter Mitbruder? Die Politik und der Indifferentismus haben in dieser verworfenen Stadt den heiligen Glauben getödtet.

Magnano. Es kann noch dazu kommen, daß der Herzog, wenn er von Vercelli wieder in die Hauptstadt einzieht, die Abtrünnigen begnadigen wird.

Della Rossa. Varaglia wurde während der französischen Besatzung verurtheilt, und nach französischem Rechte.

Terzo. Wenn der Herzog ihn begnadigte, so wäre dies eine Beleidigung gegen den allerchristlichsten König von Frankreich, und eine Verletzung des Traktates von Castel-Cambresi. — Philipp II. von Spanien und der Papst Paul haben ihn wieder in sein altes Herzogthum eingesetzt, unter der Bedingung, daß er alle und jede ketzerische Pest wegräumen lasse.

Magnano. Von Nizza aus bestand der päpstliche Nuntius heftig darauf, daß er das erste Edikt gegen die Waldenser erlasse; und in Carignano und in Susa wurden Maturino und seine Frau, nebst mehreren andern Waldensern verbrannt. Aber was nützt dies, wenn sich das Volk und die Regierung mit einem Varaglia befreundet?

Terzo. Das Volk wurde übel geleitet. Es wurde an den Küraß gewöhnt, sein Glaube wurde zur Feuerwaffe. Es hat einen eisernen Götzen aufgerichtet, welcher die Unabhängigkeit predigte, und setzte, mehr als das Heil seiner Seele, den Verstand zum Zweck seiner Feuergewehre. Die Abteien, welche durch die Gaben der Gläubigen so herrlich blüheten, wurden geplündert und verwüstet. Geschlossen wurden sie, diese Klöster und Abteien, daß sie aussahen wie seit langer Zeit verlassene und unbewohnte Oerter. Die Kirchen, früher prachtvoll in ihrem Schmuck von Gold und Edelsteinen, stehen jetzt entblößt da, kaum daß auf ihren Altären etwa ein einarmiger Leuchter steht. Die Wände sind entkleidet, die Spinnen ziehen ihre Fäden von einem Bogen zum andern und der Staub zerfrißt die gewirkten Teppiche. — Aufgewühlt sind die Fußböden und die Tabernakel geöffnet; aus armseligen Kelchen nimmt der furchtsame dürftige Priester die Hostie in dem verlassenen Tempel; während auf den Kreuzstraßen, auf öffentlichen Plätzen und auf dem Felde die Calvinischen Geistlichen und die waldensischen Barben das gottlose, Gott beleidigende Wort offen predigen dürfen. Auf solche Weise, o Augusta Torino, ergeht es dem verwaisten Haus deines Gottes im Jahr der Gnade 1561.

Della Rossa. Es scheint, als ob wir in die Zeiten des neunten Jahrhunderts zurückversetzt wären, als der stolze

Erzbischof Claudius, Roms Feind, in St. Giovanni mit der Axt Bilder und Kreuze in Stücke schlug.

Magnano. Warum uns an andre Zeiten erinnern, wenn in unsern Tagen die ganze Hölle entfesselt ist? In Deutschland hat Luther die Hierarchie, die Messe und die ganze Autorität der Kirche, den Beistand der Seelen und die Vermittlung der Heiligen abgeschafft; durch Henkershand wurden die Dekrete der Concilien und die apostolische Constitution verbrannt. Kaum, daß Luther todt war, stand Calvin in Genf auf, während seine Nachfolger in Deutschland ihn noch überbietend, die körperliche Gegenwart Gottes in der Hostie läugnen und das Naturrecht proklamieren. In der Schweiz bekämpft Zwingli mit Kriegswaffen die katholischen Kantone. Neue böhmische Hussiten, Nachkommen der waldensischen Ketzer, erheben sich nacheifernd dem fürchterlichen Ziska, welcher, an einem Auge wie an Verstand blind, hundert Jahre früher Böhmen gegen Böhmen bewaffnete und bestimmte, daß nach seinem Tod seine Haut über eine Trommel gezogen werde, um damit die Niederlage der Katholiken zu verkündigen. Auf dem britischen Thron sitzt ein verfluchter König, der sich selbst Papst zu nennen erfrecht. In Deutschland streut Melanchthon bösen Samen aus und in der Dauphinée der wilde Ferrau, welchem die Natur eine Löwenstimme gab, alles mit Feuer und Schwert verheerend, und mit ihm bieten Beza und Calvin den Waldensern, durch die Thäler von Pinerola die Hand, und verbreiten das Feuer des Aufruhrs auch über Italien. Und in diesem Italien, so nahe dem Stuhle Petri sehen wir, wie ein Volk aus einem Winkel von Piemont weit heftiger noch wie in andern Ländern aufsteht, mit dem Ruf: Glaubensfreiheit! . . . bürgerliche Freiheit! . . . . Und Karl der Gute duldete es, und jetzt scheint es, als ob der zurückgekehrte Philibert Gott das Opfer eines seiner Unterthanen streitig machen wollte.

Terzo. Er nehme sich in Acht mit seiner weltlichen Politik; denn ohne uns, die wir das Volk in der nöthigen Unwissenheit erhalten, würde er niemals ruhig regieren können.

Della Rossa. Was ist zu hoffen von einem Hof, wo selbst die Herzogin Margaretha sich der Partei der Hugenotten anschließt, und die Freundin einer Renata von Ferrara ist?

Terzo. Und der Prinz Philipp von Racconigi, welcher von seiner hohen Geburt den Mißbrauch macht, jede Religion zu verachten und zu verlachen?

Magnano. Von einem Hof, wo man sich einem Manne wie einem Orakel hingiebt, der als Lutheraner aus Portugal verjagt wurde, und der in Paris, als Rektor der Universität — ich vermag nicht zu sagen, was er begangen hat! — — — Mein Gott! Mein Gott!

Della Rossa. Was hat er denn dort begangen?

Terzo. Er wagte es, den Ignatius von Loyola aus der Sorbonne zu verjagen, und den Heiligen die Treppe hinunter zu prügeln.

Della Rossa. O! der Ruchlose! . . . Und derselbe ist der Günstling des Herzogs und man sagt sogar, daß er zum Rektor der Universität vorgeschlagen sei! o, arme Jugend!

Terzo. Es war hohe Zeit, daß unsre Gesellschaft des katholischen Glaubens, unter dem Schutz des heiligen Paulus erstehe, um dem Unwesen einen Damm zu setzen.

Della Rossa. Ja, es war Zeit, hohe Zeit! Und noch heute zu dieser Stunde, sollen wir auf Befehl unsrer Ordensbrüder uns beeilen, ein neues Mitglied in unsre Reihe aufzunehmen.

Magnano. Wenn Gott die Finsterniß gestattet, so schenkt er uns gleichzeitig auch die Erleuchtung sie zu vertreiben. Wenn sich auch die Finsterniß Luthers weithin erstreckt, um so mehr ist es an uns, das Licht Loyolas auf den Leuchter zu stellen.

Della Rossa. Alle Ordensbrüder der Gesellschaft St. Paulus erkennen als durchaus nothwendig, daß das heilige Kriegsheer der Gesellschaft Jesu sich mit ihr verbinde, und sich in dem Mittelpunkt von Turin festsetze. Und schon Ihr Leonardo Magnano, Ihr, der Ihr mit mir einer der ersten Gründer der Gesellschaft St. Paulus waret, solltet Ihr nicht unter den Ersten sein, hier ein ehrwürdiges Haus für St. Ignatius zu gründen?

Magnano. Ich habe meine Lenden umgürtet mit dem Gürtel des Wortes Gottes.

Terzo. Für uns sind böse Zeiten. Mit genauer Mühe können wir unsre Niederlassung in Mondovi bewerkstelligen,

und um ein Collegium in Turin zu begründen, erfordert es große Summen.

Della Rossa. Diese werden uns nicht mangeln. Aleramo von Beccuti hat mit Gold gefüllte Kisten . . .

Magnano. Wir haben schon verschiedene Male den Versuch bei ihm gemacht; aber der Alte ist ungleicher Laune.

Della Rossa. Mit Hülfe des alten Dieners, den wir zu unserm Mitglied machen, lassen wir ihm den Brief des Klosterbruders Albosco überreichen, und das wird von guter Wirkung sein.

Magnano. Aber der Alte hängt stark an seinen Nepoten. Einer derselben ist sehr verdächtig, er wurde im Thal der Angrogna unter den Waldensern geboren und erzogen.

Della Rossa. Auch über diesen Punkt wird uns der Diener aufklären.

Terzo. Seien wir immer die demüthigen Werkzeuge, deren sich Gott bedient, wenn nur die Wirkungen derselben groß sind.

Magnano. Della Rossa, führet den Mann ein, der drüben im Oratorium wartet. (Della Rossa geht ab.)

Terzo. Der Zweck heiligt die Mittel. (Er setzt sich auf einen Stuhl.)

Vierter Auftritt.

Della Rossa, Manola und die Vorigen.

Della Rossa (Manola vorstellend). Andrea Manola, Diener im Haus Alleramos von Beccuti, bittet den hochherrlichen Rektor Pater Terzo, daß es ihm gefallen möge, ihn in die Gesellschaft der Vertheidiger des allein selig machenden katholischen Glaubens unter dem Schutz des heiligen Paulus aufzunehmen.

Terzo. Andrea Manola, hast du diesen Morgen gebeichtet, und bist du in dem Stande der Gnade?

Manola (demüthig und mit gefalteten Händen). Ich bin es.

Terzo. Kennst du die Regeln der Gesellschaft?

Manola. Der ehrwürdige Pater Magnano, welcher gegenwärtig, ist mein Beichtvater, und er hat mir dieselben seit acht Tagen gründlich erklärt.

Terzo. Andrea Manola, knie nieder! Verpflichtest du dich den katholischen Glauben zu fördern?

Manola. Ich verpflichte mich dazu.

Terzo (mit Nachdruck). Auf jede mögliche Art und Weise?

Manola. Auf jede mögliche Art und Weise.

Terzo. Gibst du gewissenhaften Bericht, entweder dem Pater Magnano, als deinem geistlichen Beistand oder dem Rektor, über alles was du bei den Ketzern und Abtrünnigen bemerken wirst? so wie überhaubt über alles, und jedes, von dem du glaubst, daß es nöthig sei uns mitzutheilen?

Manola. Ich werde über alles, was ich höre oder bemerke, meinem geistlichen Beistand oder dem Rektor gewissenhaften Bericht abstatten.

Terzo. Diese Bemerkungen sollst du aber gewissenhaft gegen jeden Andern verschweigen, und diese sogleich und im Geheimen einzig und allein dem Rektor oder deinem Beichtvater mittheilen.

Manola. Ich werde dieselben gewissenhaft sogleich und im Geheimen einzig und allein dem Pater Rektor oder meinem Beichtvater mittheilen.

Terzo. Bist du geneigt, die unumschränkte Gewalt des heiligen päpstlichen Stuhls zu unterstützen?

Manola. Ich bin von ganzem Herzen dazu geneigt.

Terzo. Immer die gefaßten Beschlüsse unsrer Berathschlagungen zu vertheidigen, und wenn es nöthig ist, zu vollziehen, wenn dieselben auch deiner Ansicht entgegen sind, oder wenn sie dir auch gegen jede allgemeine Regel zu gehen scheinen?

Manola. Ich werde meine eigene Ansicht aufgeben, und wenn ich auch meinen sollte, daß jene Beschlüsse der allgemeinen Regel zuwiderlaufen, so werde ich voraussetzen, daß ich im Irrthum sei.

Terzo. Kämest du in Besitz von irdischem Gut, so wirst du ein Testament machen, oder durch Andere machen lassen, zu Gunsten der Gesellschaft St. Paulus?

Manola. Wenn ich in Besitz irdischen Gutes komme, werde ich ein Testament machen, oder durch Andere machen lassen, zu Gunsten der Gesellschaft St. Paulus.

Terzo. Wenn der Augenblick deines Sterbens eintritt, so sollst du den Deinigen befehlen, daß auf keinerlei Art von weltlichen Dingen mit dir gesprochen oder verhandelt werde.

Entferne alsdann deine Verwandten aus deinem Zimmer, und lasse deinen Beichtvater oder einen Ordensbruder bitten, zu deinem Bett herzukommen, welcher dir dann die Ablaß-Medaille bringt, die du dir auflegen wirst.

Manola. Ich verspreche in allen Stücken gehorsam zu sein, und die Ablaß-Medaille fest an mich zu drücken.

Terzo (zu Della Rossa). Ordensbruder! führet das neue Mitglied uns'rer Gesellschaft in unsre Nähe. (Della Rossa führt Manola zu dem Rektor, vor welchem derselben niederkniet.)

Terzo (steht auf). Andrea Manola! Ich segne dich! und gebe dir, ermächtigt durch Se. Heiligkeit Papst Pius V. vollständigen Ablaß. — Herr wir danken dir, im Namen deines Dieners Andrea Manola, daß es dir gefallen hat, denselben aus der Genossenschaft der Sünder loszumachen, und ihn in dein heiliges Kriegsheer und in unsere Gesellschaft aufzunehmen. Deine göttliche Gemeinschaft sei und bleibe immer mit uns.

Alle. Amen!

Terzo. Stehe nun auf, und empfange den Frieden des Herrn! Andrea Manola, von nun an bist du Mitglied der Gesellschaft von St. Paulus. Diesen Abend wirst du dich zu deinem Beichtvater begeben.

Manola. Mögen Jesus, Maria und Joseph immer an meiner Seite sein. (Er geht mit demüthiger Verbeugung ab.)

Magnano. Dieser Mann ist unser, und die Erbschaft Aleramos für das Ordenshaus St. Paulus gesichert!! . . .

Terzo. Und die Söhne Loyolas werden im Palast Beccuti ihr erstes Collegium gründen. — Turin wird Jesuiten haben!! . . .

Della Rossa. Die unsrige ist eine heilige apostolische Verschwörung, um die Schlüssel Petri zu sichern. Die Ordensbrüder von St. Paulus. Gäste in diesem Saal des heiligen Inquisitions-Gerichtes, haben heute den Eckstein zu ihrem Gebäude gelegt.

Magnano. Den 25. Januar 1561 haben sich die Gesellschaft St. Paulus und die Gesellschaft Jesu als Schwestern verbunden. (Alle drei reichen sich die Hände.)

Terzo. Zur Ehre Gottes und des heiligen Stuhls Petri!

Della Rossa. Zur Verwirrung und Ausrottung der von Gott Verworfenen!

Magnano. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!

Fünfter Auftritt.

Della Bona tritt wieder durch die Thür des St. Officiums ein. Die Vorigen.

Terzo (zu Della Bona). Bruder Prediger, aus Euerm Gesicht spricht große Aufregung.

Magnano. Hat Gioffredo Varaglia abgeschworen?

Della Bona. Die Glieder Gioffredo Varaglias wurden von der Folter abgelöst, und sein rechter Arm fiel wie der eines Todten herab. Seine Wangen sind von Blut durchzogen. Seine Stimme ist wie ein Aechzen, wie das eines Menschen, dem die Lenden zerbrochen sind.

Terzo. Hat er abgeschworen?

Della Bona. Nein! — Er rief: Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden! Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen! Selig sind die, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn sie werden den Himmel erlangen!

Della Rossa. O! der Sohn des Verderbens!

Magnano. Verdammter Waldenser!

Terzo. Und was sagtet Ihr zu ihm?

Della Bona. Ich! ... Ich! ... ich habe mit unserm Erlöser ausgerufen: Mein Gott, mein Gott, verzeihe Ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Della Rossa. Ah!

Terzo. Ihr seid wahnsinnig!

Magnano. O! Aergerniß! wenn Euch der Großinqnisitor hörte! (Della Rossa, und die beiden Pater, Terzo und Magnano, gehen mit zornigen Geberden ab.)

Della Bona (ihnen nachschauend). Wenn mich der Großinquisitor hörte! ..... Nun denn! .... Gioffredo Varaglia würde einen Gefährten, und die Freiheit und das Evangelium einen Märtyrer mehr haben. (Er geht durch die entgegengesetzte Thür ab.)

Sechster Auftritt.

(Der Hintergrund des Beichtstuhls öffnet sich plötzlich, und es erscheint durch diese geheime Thür Tommaso Giacomelli, der Großinquisitor.)

Der Großinquisitor. Wie das Aug, wie das Ohr, wie die

Hand Gottes, sieht, hört und bemerkt der Großinquisitor Alles! . . . . . . Della Bona, wenn du klug wärest, könntest du an meiner Seite sitzen! . . . Jetzt hingegen, wird an die Seite deines Namens ein rothes Kreuz gezeichnet werden. — — Armer Sperling, flattre noch ein Weilchen, aber der Adler kreist schon ob deinem Haupt . . . . . Nein! Della Bona, du wirst nicht ein Märtyrer mehr, denn dieses Beispiel könnte zu gefährlich werden — Du wirst nur ein Mensch weniger sein.

Ende des Vorspiels.

Die Waldenser.

Erster Akt.

Saal im Palast von Aleramo de Beccuti.

In der Mitte des Hintergrunds eine Flügelthür, die in ein Vorzimmer führt. In der rechten Seitenwand eine Glasthür, mit achteckigen Scheiben, auf einen Balkon führend, der auf die Straße von Dora Grossa geht. (Gerade gegenüber wurde die Kirche der Märtyrer für den Gottesdienst der Jesuiten gebaut). Große Sessel, Gemälde in massiven mit Arabesken verzierten Rahmen. Seidene mit Gold durchwirkte Vorhänge. Vasen von Krystall und böhmischem Porzellan. Im Hintergrund, links von der Eingangsthür, ein Glasschrank mit Silbergeschirr; rechts von der Thür eine Betbank mit Sammetkissen, mit goldenen Schnüren und Quasten verziert. Ueber der Betbank hängt an der Wand ein Kreuz von Ebenholz, mit einem Christus von Elfenbein, in den Ecken mit Muscheln, einem Todtenschädel in Silber und mit Sprüchen verziert. Zur Rechten dieses Cruzifixes, ein goldenes Weihwasser-Becken, oben mit einem kreuzweis liegenden Olivenzweig verziert. Zur Linken desselben ein kostbarer Rosenkranz von Edelsteinen, mit einer goldenen Glorie, in ein Medaillon von Filigran endigend. In der linken Seitenwand, gegenüber der Balkonthür, geht eine Thür, die ein Sammet-Vorhang bedeckt, in Aleramos Schlafgemach. An der Wand hängt ein Siegeszeichen, bestehend: in einem reichen Helm, einem damascirten Küraß, einem Paar Panzerhandschuhen und zwei großen Pistolen, sowie einem großen Degen. Darunter steht ein Tisch mit vergoldeten Füßen. Gegenüber an der andern Wand, zwischen der Balkonthür und dem Fenster, ein Schreibtisch mit silbernem Tintengefäß und einer Sanduhr. Der Fußboden ist mit einem reichen Teppich belegt. Auf den Sesseln Federkissen mit Atlas überzogen. Kurz es ist das Haus eines reichen Herrn, dem alle diese Dinge angenehme Jugenderinnerungen sind.

Erster Auftritt.

Manola tritt, mit gefalteten Händen und halb geschlossenen Augen ein; wenn er aber in der Mitte der Bühne ist, wirft er seine Blicke spähend umher.

Manola. Niemand! ... (Sein heuchlerisches Aussehen nach und nach ablegend.) Mein hochprächtiger Herr, der edle Aleramo von Beccuti, Signor von Lucento und Borgaro, ist noch in seinem Schlafgemach ..... Ich höre ihn sprechen mit der Demoiselle Maria .... wenn man etwas verstehen könnte ...... nicht eigentlich, um zu wissen was sie sagen .... nur um zu wissen, ob sie etwas nöthig haben ..... (Er schleicht vorwärts der Wand entlang, bis zu dem Vorhang der Thür des Schlafzimmers, das Ohr an den Vorhang haltend.)

Zweiter Auftritt.

Aleramo auf Marias Arm gelehnt, sich mit der andern Hand auf einen Stock mit goldenem Knopf stützend, und der Vorige.

Maria (den Vorhang erhebend, stößt auf Manola). Ach!

Manola (die Backen reibend). Jesus!

Aleramo. Was machtest du da? Dummkopf!

Manola. O, mein gnädiger Herr! Ich trat nur ein, um Eure Befehle zu empfangen.

Aleramo. Wenn ich deiner bedarf, so rufe ich dich.

Maria. Scheltet ihn nicht aus, lieber Oheim; er hat schon einen Schlag bekommen, und wenn Ihr ihn noch schmälet, so macht Ihr ihn für einen ganzen Monat zerknirscht, er ist so furchtsam.

Aleramo. Erwache doch einmal! thaue auf! du bist alt genug dazu. — Uebrigens, gehe dein Heil zu besorgen, gehe in die Messe! (Manola zieht sich, rückwärts gehend, in demüthiger Haltung zurück, bleibt aber im Hintergrund der Bühne unbemerkt stehen. Aleramo, auf Marias Arm gelehnt, geht zu einem Sessel und setzt sich; Maria bleibt, die Hand auf die Lehne des Sessels gelegt, an seiner Seite stehen.)

Aleramo. Diesen Morgen fühle ich mich so leicht und gestärkt, darum will ich mich nicht unwohl machen durch Schmälen. — Nicht wahr, Maria, ich sehe gut aus?

Maria. Gewiß, lieber Oheim, Ihr sehet vortrefflich aus! Ihr seid weiß und roth, wie ein Jüngling.

Aleramo. Sagst du wirklich die Wahrheit?

Maria. Ob ich die Wahrheit sage? Ihr seid wahrlich so frisch und munter, daß ich Euch zu meinem Gemahl möchte. (In diesem Moment der Fröhlichkeit küßt sie ihn mehrere Male.)

Aleramo. O! O! Das ist eine arge Geschichte! Du erstickst mich! .... O! du kleine Närrin! .. Du bist es aber doch, die den armen Greis erheitert mit ihrem Geplauder und ihren Possen.

Maria. Ihr heißet es Possen, wenn ich die Spitzen zu Eurem Kragen so hübsch stickte, und mit rosa Seide festonnirte.

Aleramo. Aber betrachte einmal meine Haare! ... Und die Spitzen mit rosa festonnirt?! .....

Maria. Und wenn ich Euch nach meinem Geschmack ausstaffirt habe, und wir an den Festtagen einen Spaziergang in der Ulmenallee machen. „Schauet“ werden dann die Leute

sagen, „wie schön der Signor von Lucento ist! wie frisch der gute Oheim Aleramo aussieht!" .... Ach! wenn dann nur der Vetter Bouvier noch mit uns wäre! .... (Sie seufzt.)

Aleramo. Seit ich dich von dem Schloß der Marquisin von Lucerna, wo du erzogen wurdest, abholen ließ, sind es erst 14 Tage, daß du bei mir bist; und in dieser Zeit hast du mir immer nur von diesem Vetter geplaudert.

Maria. O! heilige Jungfrau! Wolltet Ihr denn nicht, lieber Oheim! daß ich meinen guten Vetter lieb habe? ... Lasset ihn doch zu uns herkommen!

Aleramo. Ich ließ dich in mein Haus bringen, weil ich allein war, und wie du siehst, alt bin; damit du mir Gesellschaft leistest und mich pflegest wie eine Tochter.

Maria. Und Vetter Bouvier ....

Aleramo (sie unterbrechend). Sage mir, kam dein Vetter Bouvier oft in das Schloß der Marquisin von Lucerna?

Maria. O, ja, fast alle Tage.

Aleramo. Und die Marquisin, welcher du anvertraut warst, ließ dich mit diesem Vetter umgehen?

Maria. Mit einem Vetter! .... guter Oheim!

Aleramo. Hab's verstanden! ..... Die Vettern wären also keine junge Männer?! ....

Maria. Aber die Marquisin war immer gegenwärtig; und als wir eines Tages neben einander saßen, sagte sie ...
... sagte sie ....

Aleramo. Was sagte sie?

Maria (verschämt). Daß wir ein schönes Brautpaar sein würden.

Aleramo (mit der Faust auf den Arm des Sessels schlagend). Die Marquisin wußte nicht was sie sagte!

Maria. Oheim, Ihr erzürnt Euch? Bouvier ist ja der Sohn Eurer Schwester, und also auch Euer Neffe.

Aleramo (zornig). Der Sohn meiner Schwester! Wer wagt es, mich an meine Schwester zu erinnern?

Maria. Ihr erschreckt mich, Oheim! Ich verstehe Euch nicht.

Aleramo (sich verbessernd). Maria, sei gut, ... sei ruhig, und reden wir von etwas Anderm. Setze dich an deine Arbeit, hier nahe bei mir. (Maria nimmt einen Stickrahmen und

Seide, und setzt sich auf einen Polsterschemmel zu den Füßen Aleramo's). O! weißt du, warum ich mich heute so wohl fühle und so zufrieden bin? — Weil endlich Bourdillon, der General-Lieutenant des allerchristlichsten Königs von Frankreich, heute mit seinen Franzosen Turin räumen wird; als Folge der Aufhebung des Tractats von Cambresi, der uns sehr unbequem war. Gott möge den General-Lieutenant noch lang — aber in Frankreich erhalten! — — Es ist endlich Zeit, daß die Schande in Ruhm verwandelt werde. Ich habe genug gesehen, wie sie sich bei der Einnahme des Herzogthums Mailand auf unsre Kosten mästeten, wie die Schweizer, aufgedunsen von Wein, Kisten und Kasten leerten, — ich sah hier die noblen Spanier alles zerstören und zertrümmern und die Deutschen, denen Gott im Mundwerk ersetzte, was ihnen im Gehirn mangelt — und nun gar die Franzosen, welche den Scepter der Welt erringen werden, sobald das Reich der Unverschämtheit eintritt. — Und um das Werk zu krönen, wurden die Türken, — ja selbst die Türken, bald von Sr. christlichsten Majestät, bald vom Papst gerufen. — Die Türken! — welche aber mehr Religion, mehr Barmherzigkeit ausübten, als die, welche sie gerufen hatten. — Und alle diese Feldzüge haben nichts Anderes gethan, und thun immer noch in diesem armen Italien nichts Anderes, als rauben, und die wieder berauben, welche geplündert haben — Verflucht sei all' dies Unwesen! Denn als Zugabe müssen wir nun die Kosten, welche diese Räuber verursachen, bezahlen; und man weiß nicht, ob sie oder ihre Pferde mehr verzehrt haben. (Er erhebt sich, und geht hin und her).

Maria. Aber warum alle diese Feldzüge?

Aleramo. Warum? antworte mir, Maria, woher kam König Karl V. und jetzt Philipp II.?

Maria. Von Spanien und von dem deutschen Reich.

Aleramo. Und Franz I.?

Maria. Von Frankreich.

Aleramo (zu sich selbst). Hörst du, o Gott, was die Lippen der Unschuld sagen? (Zu Maria.) — Nun denn! Dieser König von Spanien und Deutschland, machte Anspruch auf die Lombardei, nahm Florenz und plünderte Rom. — Franz I. will Karl V. die Lombardei streitig machen, und nimmt

ganz Piemont. — Aber bei St. Turibio! die Sicilianer, die Neapolitaner, die Römer, die Toskaner, die Lombarden, die Venetianer und die Piemontesen, allesammt sind noch nicht gewahr worden, wie sie nach ihren verschiedenen Namen gleich Marktthieren behandelt werden! Eben so wenig haben sie nachgedacht, daß sie als Finger einer Hand sich zur Faust ballen und damit eine österreichisch=französisch=spanische Tripel=Alliance wie Glas zerschmettern könnten!

Maria. Guter Oheim! Ihr regt Euch zu sehr auf. Erinnert Euch doch Eurer Gesundheit .... Nehmet lieber ein wenig von diesem Kühltrank. (Sie nimmt einen Becher von dem Tisch und reicht ihn ihm.)

Aleramo (einen Hustenanfall unterdrückend). Nein! Ich habe dir nur zu wiederholen, daß Bourdillon heute abzieht, und daß ich deßhalb mich ganz verjüngt fühle (Sich umwendend, erblickt er Manola.) — Maria, schau doch dort den Dummkopf! der immer umher schleicht wie eine Katze. (Zu Manola.) Warum warst du nicht in der Messe?

Manola. Jesus!

Aleramo (aufgebracht). Manola!

Maria. Oheim, Ihr erschreckt ihn.

Aleramo. Nun! was hast du zu sagen?

Manola. Heilige Jungfrau! — Ich habe Sr. Herrlichkeit, dem Signor von Lucento dieses Paquet zu übergeben. (Er zeigt eine Papierrolle mit drei schwarzen Siegeln.)

Aleramo (die Hand ausstreckend). Gib! Wer hat es geschickt?

Manola (schweigt).

Maria. Bei der heiligen Jungfrau, mach' ihn doch nicht zornig, und antworte.

Manola. Bei allen Heiligen und St. Octavius, dem Patron von Turin, ich verliere die Sprache.

Aleramo. Und ich die Geduld! (Er stampft mit dem Fuß.)

Manola. Es wurde gesandt durch Se. Ehrwürden, den Pater Andrea Terzo, Mitglied der Gesellschaft Jesu, und Rektor der katholischen Gesellschaft St. Paulus, von Seiten des ehrwürdigen Klosterbruders Albosco.

Aleramo. Der Rechtsgelehrte Albosco, welcher des Weltlebens müde, Mönch geworden ist? — Was will der von mir? (Er öffnet die Rolle und liest.) „Hochherrlicher! in Christo

hochgeliebter Herr!" (Er durchläuft die zahlreichen Blätter.) Ich habe mit der Karthause von Pavia nichts zu verkehren, weßhalb ein Brief von 20 Seiten? (Liest.) „Von einem heißen „Wunsch entzündet, den ich für den alten Freund fühle" .... Hm .. Hm ..... (blättert) .... (liest weiter.) „In diesem „Weltleben, welches man eher den Tod nennen könnte" (Pause — liest weiter.) „Und wenn man stürbe in einem sol„chen Augenblick und mit beschwertem Gemüthe" (Aleramo schüttelt den Kopf, nach einer Weile liest er weiter.) „Bedenke, daß in „dieser Nacht deine Seele abgerufen werden kann... Schreck„lich ist der Tod des Sünders" ...... (Für sich.) Und für mein ewiges Heil jenseits ladet man mich ein, den Jesuiten hier ein Collegium zu gründen. (Er liest weiter.) „Zu vertheidigen „den katholischen Glauben" (er wiederholt) den katholischen Glauben! ..... (Er liest weiter.) „Die Qualen des höllischen Feuers" (Er stutzt.)„ Gewiß ist es, daß du eine Leiche sein „wirst, und die Würmer deinen Leib" — (Er wirft aufgebracht das Paquet bei Seite.) Dieser Mönch schreibt nur von Kirchhof und Tod, — Tod und wieder Tod! Denkt er nicht daran, daß ich alt bin.... (Er wird verdüstert.)

Maria (sanft und liebevoll). Bleibet heiter, lieber Oheim! — O! Ihr werdet noch viele viele Jahre in Gesundheit und Glück verleben.

Aleramo. Glaubst du es, Marietta?

Maria. O! sicherlich, lieber Oheim!

Aleramo (für sich). Den Tod des Sünders! ..... (Zu Maria). Aber er, der Albosco, einer der sieben ersten Begründer des Ordens von St. Paulus, dachte an sein zeitliches und ewiges Heil, und zog sich in die reiche und angenehme Karthause nach Pavia zurück, und ließ Vater und Mutter in der Armuth zurück.

Maria. Hingegen Ihr werdet von den Armen gesegnet, und von Euern Verwandten geliebt.

Aleramo (zu sich selbst sprechend). Nein! ich habe noch nicht Lust! ...... (Man hört von der Straße einen kriegerischen Marsch.) Nein! Ich habe dazu durchaus keine Lust! (Wirft den Brief mit Entrüstung in den Schreibtisch, schließt denselben, und nimmt den Schlüssel zu sich. — Zu Maria.) Höre! das sind die Franzosen, die fortziehen. — Komm, Maria, komm zu sehen, wie die Fremden die Stadt

räumen. Einer italienischen Jungfrau wird das immer eine stolze Erinnerung sein.

Maria. Hier Euer Hut, bedecket Euch, daß die Luft Euch nicht schade. (Maria setzt einen Hut mit Federn auf sein Haupt und wirft einen Shwal um seine Schultern, bietet ihm den Arm und führt ihn langsam auf den Balkon, die Thüre hinter sich schließend. Manola schleicht herbei, und schaut ihnen durch die Glasfenster nach, und sobald er sich sicher glaubt, öffnet er mit einem Schlüssel, den er aus seiner Tasche zieht, den Schreibtisch; nimmt Alboscos Brief heraus, und legt ihn unter ein Meßbuch, welches auf der Betbank liegt.)

Manola. Das wird ihn an das Heil seiner Seele erinnern ..... Alles zur größern Ehre Gottes! (Er geht durch die Hauptthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Della Bona tritt durch die Hauptthüre ein; Aleramo und Maria sind noch auf dem Balkon.

Della Bona. Hier dieses Haus bewohnt sie! Jedesmal wenn ich in diese Mauern eintrete, scheint es mir, als ob hier eine feurige Atmosphäre wehe; welche ohne sie zerstören zu können, meine Qual noch vermehrt ..... Mißtraue dir selbst, mein Herz! ... Solltest du deine Hand, o Gott! in der Mitte des Werks zurückziehen? Welch schwacher Glaube! Solltest du, armes Herz, an Gottes Hülfe zweifeln? Erinnere dich an Bouvier, den offnen, biedern Jüngling, rein wie der Himmel. — Dort in seinen Thälern schenkte er mir plötzlich den Schatz seiner Freundschaft. Der gute Jüngling ahnete nicht, daß seine vertrauliche Mittheilung mir ein entsetzliches Leiden verursachte. — — — Aber Della Bona, du sollst dich selbst übertreffen! .... Jesus sagt: „Wer zu mir kommen will, verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Nun denn! ich will mich selbst verläugnen. O, mein Heiland; schwer ist mein Kreuz; und wie Andere dir halfen das deinige tragen, so wirst du mir helfen, daß ich der Schwere des meinigen nicht unterliege. (Aleramo kehrt mit Maria in den Saal zurück.)

Aleramo (freudig). Nun sind sie fort! .. Möchten wir sie nie wieder sehen! (Er wirft seinen Hut auf die Betbank und Maria nimmt ihm den Shwal ab.)

Maria. Wie diese Cavalieri ein verstimmtes Aussehen hatten; und wie fröhlich hingegen unser Volk war.

Della Bona (tritt vor). Edler Aleramo! möge Eure Freude lange Zeit dauern!

Maria. Ah!

Aleramo. Sie wird andauern, weil Ihr mein Haus beehrt.

Maria. Wie im Schloß Lucerna, wo ich euch kennen lernte, ehrwürdiger Herr, und wo wir Euch auch immer erwarteten, also selten sieht man Euch hier. Erlaubt ..... (Sie will ihm die Hand küssen.)

Della Bona (zieht die Hand schnell zurück). Was thut Ihr, Fräulein? Wisset Ihr nicht, daß wir fast von gleichem Alter sind?

Maria. Aber Ihr steht hoch über uns.

Aleramo. Gut gesprochen, Maria.

Della Bona. Wenn Euer Herz rein ist, so stehe ich sicherlich nicht höher als Ihr; denn vor Gott sind wir im Himmel und auf Erden alle gleich.

Maria (für sich). Wie mir das Herz schlägt, er wird gewiß Nachrichten von Bouvier haben.

Aleramo. Also jetzt, nachdem die Franzosen abgezogen sind, wird Emanuel Philibert noch diesen Abend ankommen, um wieder Besitz von seiner guten Stadt Turin zu nehmen?

Della Bona. Man sagt es für gewiß, die ganze Stadt ist in Bewegung. Und es ist zu hoffen, daß Chivasso, Chieri, Villanuova, Savigliano und Pinerolo in Kurzem auch an ihre alte Herrschaft zurück kommen werden; lauter Provinzen, welche jedenfalls nicht fremden Fürsten gehören.

Aleramo. Es ist jetzt eine glorreiche Zeit für unser Land; wenn nur die religiösen Streitigkeiten nicht wieder blutige Zwietracht zurückführen.

Della Bona. Wenn Philibert ohne Schandfleck in sein Grab hinabsteigen will, so muß er das Edict von Nizza widerrufen, welches nur dem Papst Paul zu Gefallen, den Waldensern einzig die Wahl zwischen dem Tod und der Messe ließ.... Edler Aleramo! Christus hat uns als die Summe aller Gebote die Barmherzigkeit, die Sanftmuth und Duldsamkeit anempfohlen.

Aleramo. Aber haltet ihr die Protestanten für duldsam? Calvin hat Servet verbrennen und Ferrau hängen lassen.

Della Bona. Die zeitliche Macht Roms ist Blut. — Die zeitliche Macht Genf's ist Blut. — Diese können sich nicht überzeugen, daß die Religion Sache des Individuums sein soll und daß sie nichts mit weltlichen Dingen zu thun habe.

Aleramo. Und inzwischen stehen die Waldenser unter Waffen, und drohen auf's Neue mit einer Revolution; also neue Betrübniß für diese Provinzen.

Della Bona. Ich glaube, daß man uns auf ihre Rechnung betrügt; sie sind milde und verlangen nur, daß ihnen die freie Ausübung ihres Glaubens gestattet, und ihre Kinder, weder mit Gewalt noch List von der Mutter weggerissen werden, um sie im katholischen Katechismus zu unterrichten. — Wenn die Wahrheit auf unsrer Seite ist, warum weicht man einer offnen Besprechung aus? — Wollen wir sie mit Gewalt bekehren durch Scheiterhaufen und durch Beraubung ihrer bürgerlichen Rechte, — haben sie alsdann nicht das Recht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben?

Aleramo. Waret Ihr lange in diesen Thälern?

Della Bona. Ziemlich lange. — Und zwar als Missionar, mit dem Bruder Varaglia. Ich war mehrere Male Gast bei der Marquise von Lucerna, einer Landsmännin der Waldenser.

Aleramo. Varaglia, welcher Apostat und Waldenser wurde?

Della Bona. Und der durch Verrath in Bargo gefangen genommen worden ist.

Aleramo. Und der morgen verbrannt wird . . . . . aber Ihr erbleichet . . . Euer Mitleid mit dem Rebellen ist unnöthig; Pater Terzo und Pater Magnano, so wie überhaupt das Gerücht, beschuldigen ihn vieler Verbrechen.

Della Bona. Vieler Verbrechen? — O! könnte ich ihn, den Unglücklichen, vertheidigen, ohne Andre anzuklagen! Ich, der ich Alle vertheidigen möchte.

Aleramo. Wenn dieser Gegenstand Euch betrübt, so wollen wir lieber von etwas Anderm sprechen.

Della Bona. Aber eben gerade dieses ist es, edler Aleramo, was mich zu Euch führte, um mit Euch zu sprechen.

Aleramo. Ich höre Euch.

Della Bona. Es betrifft Euer Haus.

Aleramo. Mein Haus? trauriger Anfang; denn das Haus der Beccuti, das älteste in Turin, erlischt!

Della Bona. Ihr habet aber Verwandte?

Aleramo. Maria, meine Nichte, die aber nicht meinen Namen tragen wird.

Della Bona. Und noch Andere.

Aleramo (sich verfinsternd. Zu Maria). Dein Vetter. (Zu Della Bona.) Versteht Ihr darunter vielleicht den, der sich mein Neffe nennt?

Maria. O, guter Oheim! er ist doch Euer Verwandter.

Della Bona. Die Erinnerung an diesen Euern jungen Verwandten, scheint Euch sehr zu erkalten.

Aleramo (nimmt Della Bona an der Hand, und entfernt sich von Maria).

Maria (für sich). Gott! es scheint ein Geheimniß auf meinem armen Vetter zu lasten.

Aleramo (zu Della Bona). Dieser mein Verwandter. . . . .

Della Bona. Welcher Bouvier heißt. . . . .

Aleramo. Der Sohn meiner längst verstorbenen Schwester . . . . sie hatte die Ehre unsers Hauses vergessen, und sich in die Arme eines fanatischen Lutheraners geworfen. Sie floh fluchbelastet aus dem väterlichen Hause. Das alte Blut unsers Geschlechtes wurde durch sie geschändet. Und der heilige Bischof von Asturien würde unter seinem Grabstein erröthen, ob dem Vergehen seiner Nichte . . . . . O! Della Bona! Ihr habt eine Wunde meines Herzens berührt.

Della Bona. Eine Wunde, welche nöthig hat geheilt zu werden, wenn Ihr nicht in Euerm Alter allein und verlassen bleiben wollt.

Aleramo. Was versteht Ihr damit?

Della Bona (rufend). Maria!

Aleramo (ängstlich). Nun denn?

Della Bona. Erlaubet, daß sie sich Euch nähere. — Maria, Euer Oheim ruft Euch.

Maria (sich schüchtern nähernd). Was will mein lieber Oheim?

Aleramo (nimmt sie bei der Hand, und zieht sie, mit Gemüthsbewegung an seine Brust). Du wirst an meiner Seite bleiben, nicht wahr? Du wirst deinen alten Oheim nicht verlassen und ihn nicht der Furcht anheim geben, allein zu sein?

Maria (mit Lebhaftigkeit). O! ich werde immer bei Euch bleiben!

Aleramo. Immer? . . .

Maria (lebhaft). Immer! Immer!

Della Bona (welcher indeß gegen den Hintergrund geht, ruft mit lauter Stimme). Bouvier! kommt herein!

Vierter Auftritt.

Bouvier und die Vorigen.

(Della Bona bleibt in der Eingangsthür stehen, Bouvier an der Hand haltend. Maria bleibt in den Armen Aleramo's, sobald sie aber den Namen „Bouvier" aussprechen hört, stößt sie einen Freudenschrei aus, sich umkehrend und ihn sehend, entreißt sie sich Aleramos Arm, um sich in diejenigen Bouviers zu stürzen.)

Maria. Ach! er ist es! es ist Bouvier!

Bouvier. Maria!

Maria. Mein lieber Vetter!

Della Bona (läßt Bouvier und Maria im Hintergrund, und schreitet vor bis zu Aleramo, der ganz bestürzt ist). — Sie hatte so eben zu Euch gesagt, daß sie immer bei Euch bleiben wolle; aber die Natur ist stärker als der Wille.

Aleramo. Maria!

Maria (verwirrt). O, mein Oheim!

Bouvier (vor Aleramo tretend, und vor demselben niederknieend). Hoher, edler Herr und Oheim! Wenn ich es wagte in Euer Haus zu dringen, so ist es diese Stellung die mir gebührt.

Aleramo (stolz). Ihr mein Neffe?

Bouvier. Wenn ich Euch unwürdig scheine, gnädiger Herr, wenn Ihr mich als solchen nicht anerkennen wollet, so wird Euere Huld mir doch gestatten, Euer demüthiger Diener zu sein.

Aleramo (für sich). Dieselbe Stimme, wie meine Schwester!

Della Bona (Zu Aleramo). Warum den Sohn wegen der Schuld seiner Eltern strafen? Gott verzeiht — und der Mensch, der selbst der Verzeihung so sehr bedarf, sollte nicht verzeihen? — Verhärtet Euer Herz im Stolz — und Euere letzten Lebenstage werden in trauriger Einsamkeit und mit Gewissensbissen endigen.

Aleramo (für sich). Immer von meinen letzten Tagen! . . . . (Zu Bouvier.) Bouvier, steht auf! . . . .

Bouvier. Ihr müßt diesen Befehl wiederholen, gnädiger

Herr! — denn meine gute Mutter sagte sterbend zu mir: Mein Sohn, wenn es dir je vergönnt sein sollte, dich meinem Bruder, deinem hochherrlichen Oheim vorzustellen, so beweise ihm die höchste Achtung und Ehrerbietung, die ihm gebührt, und sage, daß seine sterbende Schwester ihm anempfehle .....

Aleramo (höchst bewegt). Mein Gott! ...... (Zu Della Bona.) Ihr sollt noch wissen, daß meine Schwester eines Tages zu mir kam, um Brod für sich und ihren kleinen Sohn zu erbitten, und .... ich habe sie zurückgestoßen .... kurze Zeit nachher starb sie, weit entfernt von diesem Haus! ......

Della Bona. Und sie verzieh'!

Aleramo (zu Bouvier). Junger Mann! — beschwört Ihr die letzten Worte Eurer Mutter?

Bouvier. O, mein guter Herr! erlasset mir zu schwören, aber glaubet, daß ich die Wahrheit rede.

Aleramo (für sich). Es ist mir in diesem Augenblick als sehe ich sie. (Zu Bouvier.) Stehet auf — ich wiederhole Euch aufzustehen. (Bouvier steht auf. Aleramo, sich auf die andere Seite wendend, sieht Maria, die auch niedergekniet ist.) Und auch du, Maria, erhebe dich! — Ich sage .... Ihr Beide habt mich ja nie beleidigt ....

Della Bona (geht hinter Aleramo und sagt halblaut zu ihm). Es schmerzt Euch, daß das Haus der Beccuti verwaist werden soll ..... Ihr habt ja nur die Arme zu öffnen, und Euere Familie an Euere Brust zu drücken ... Warum thut Ihr es nicht?

Aleramo (in Thränen ausbrechend, und die Arme fast wider Willen öffnend). Meine Nepoten! (Maria und Bouvier ihn umarmend.)

Maria. Ah! unser Vater!

Bouvier. Wie gütig Ihr seid!

Maria. Wie sehr, wie herzlich wollen wir Euch lieben!

Aleramo (küßt beide auf bir Stirn). Ja, ja, meine Kinder! — Della Bona, Ihr hattet Recht, ich weine Freudenthränen.

Bouvier (zu Della Bona). Mein wahrer, theurer Freund!

Maria (zu Della Bona). Wir verdanken Euch unser Glück.

Della Bona. Bouvier, habe ich mein Wort gehalten, welches ich Euch im Schloßgarten von Lucerna gab? Habe ich Eurem Vertrauen entsprochen?

Bouvier (Della Bona die Hand drückend). Worte können es nicht aussprechen; leset unsern Dank in unsern Augen. (Maria und Bouvier umarmen aufs Neue Aleramo, der sie mit wohlgefälligen Blicken anschaut.)

Della Bona (für sich). Hier sind nun Alle glücklich ..... Einen Einzigen ausgenommen.

Fünfter Auftritt.

Manola und die Vorigen.

Manola. Se. Herrlichkeit Pater Tommaso Giacomelli, der Großinquisitor, erwartet den edlen Aleramo de Beccuti in dem Oratorium dieses Hauses.

Alle. Der Großinquisitor?

Aleramo. Was will der von mir?

Manola. Er erwartet Euch.

Aleramo. Meinen Hut! (Er geht zu der Betbank um seinen Hut zu nehmen und sieht unter dem Meßbuch Albosco's Brief). — Aber dieser Brief ..... dieser Brief von dem Tod ..... ich habe ihn doch in den Schreibtisch gelegt, wer hat ihn heraus genommen? (Stillschweigen.) .... Also Niemand! ... (Er ist betroffen, und wirft ihn auf den Schreibtisch). .... Und doch scheint es mir ..... das ist wirklich sonderbar ... .. Della Bona! meine Kinder! .. in Kurzem ...

Manola (einfallend). Der Großinquisitor wartet.

Aleramo. Ich gehe, ... lebet wohl. ... lebet wohl! ...... (Er geht freundlich winkend ab. Manola bleibt im Hintergrund spähend stehen.)

Maria. Bouvier! Della Bona! Ihr seid erschrocken! dieser Name scheint verhängnißvoll zu sein?

Bouvier und Della Bona. Ja wohl, verhängnißvoll! Unheilverkündend!

Maria. Großer Gott!

Della Bona. Kinder! ich wache über Euch ...... Vielleicht wird ein Opfer nöthig sein ..... Alsdann werden Euere Gebete und der Himmel meine Belohnung sein.

Zweiter Akt.

Der gleiche Saal wie im ersten Akt.

Erster Auftritt.

(Maria läuft dem eintretenden Bouvier entgegen.)

Maria. Bouvier, mein guter Vetter, wie habe ich mich gesehnt Euch wiederzusehen, wie nöthig ist's, daß Ihr hier seid!

Bouvier. Ach, Maria! . . . . .

Maria. Habt Ihr unsern Oheim gesehen?

Bouvier. Einen Augenblick, als er aus dem Oratorium kam.

Maria. Und alsdann?

Bouvier. Er hat nur einen Blick auf mich geworfen, ohne etwas zu sagen, wie ein Mensch, der uns anblickt, ohne uns zu sehen.

Maria. Das ist nichts Neues, Vetter! — Zuweilen, wenn ich ihm Blumen brachte, warf er sie auf den Tisch ohne zu sehen, daß es Blumen waren — nicht einmal, daß es Blumen von seiner Maria waren.

Bouvier (ihre Hand ergreifend). Ich würde sie an mein Herz gedrückt haben!

Maria. Laßt's gut sein, Bouvier, laßt's gut sein. — Ich fürchte, ich fürchte, daß etwas Schlimmes gegen uns heranzieht.

Bouvier. Unser Gewissen ist ruhig, wir haben den Oheim in nichts beleidigt, was sollten wir denn fürchten?

Maria. Ich sage Euch Vetter, bevor der Blitzstrahl fällt, erfüllt sein Geruch die Luft — und ich rieche in dieser Luft etwas, das mir Angst und Schrecken einflößt. — Unser Oheim ist jetzt wieder mit einem Pater im Oratorium — ich fürchte für Euch — für mich . . . für unsern Freund Della Bona . . . . (Ernst feierlich). Liebet Ihr mich, Bouvier?

Bouvier. Sie fragt noch, ob ich sie liebe?!! — Könnte ich wohl für Jemand Anders meine Thäler verlassen, während ich weiß, wie meine Gegenwart dort nothwendig wäre?

Maria (zuversichtlich). Du liebst mich also wahrhaftig? und

wir werden immer beisammen sein? .... Das stärkt mich, das gibt mir Muth.

Bouvier. Höre, Maria! wenn Gefahr uns drohete, daß sie uns trennen wollten.......

Maria (erschrocken). Uns trennen?!......

Bouvier. Alsdann wollen wir in unsre Thäler flüchten. Wir sind beide Waisen; aber dort in jenen Thälern ist alles eine Familie. Dort werden wir würdige Alte finden, die uns wie ihre Kinder aufnehmen, — wahlverwandte Brüder und Schwestern, welche mich lieben, und denen du in gleicher Weise eine geliebte Schwester sein wirst.

Maria. Du hast mir oft von deinen Thälern erzählt, als du uns im Schloß von Lucerna besuchtest. So hast du mir eines Tages, als wir oben auf dem Thurm waren, die Wappen der Marquisin gezeigt und mir den Sinn derselben erklärt und gesagt, daß die Waldenser die nämlichen Wappen haben.

Bouvier. Ja, eine Lampe, welche ruhig die dunkle Nacht erhellt. Das Licht, das die Finsterniß erleuchtet!

Maria. Sage mir, Vetter...... Hier in Oheims Haus hörte ich oft über die Waldenser sprechen.... (Sie stockt.)

Bouvier. Ich wurde unter ihnen geboren. — Nun denn?..

Maria. Nun denn! Von den Pater Jesuiten habe ich Dinge erzählen hören — — ja Dinge! wenn ich nur daran denke, überfällt mich ein Schauder..... Bouvier, sind die Waldenser auch Christen?....

Bouvier. Ja, meine Maria, sie sind Christen, und wahre, ächte Christen. — Aber was wurde denn in diesem Haus über jene Thäler erzählt?

Maria. Eines Abends entschlummerte der Oheim in seinem Armsessel, nachdem ich mit dem Vorlesen eines Buches über die Mission in Indien zu Ende gekommen war. Ein Buch voll außerordentlicher Begebenheiten, welche Alle ungemein aufgeregt hatten; und alle Anwesenden, Pater Terzo, Pater Magnano und Andre sehr nachdenkend gestimmt hatten. Manola war im Hintergrund des Saales, die Schirmlampe erhellte nur schwach die Dunkelheit, aber man war nur um so gesammelter; als Pater Terzo anfing von den Thälern der Waldenser zu reden, von den schrecklichen Geheimnissen

der dortigen Höhlen, wo Kinder mit nur einem Aug', aber groß wie ein Ochsenaug', und mit vier Reihen Zähnen geboren werden. Er erzählte, daß jene Ketzer in unterirdischen Höhlen sich versammeln, um den Kopf eines Ungeheuers anzubeten, daß sie das heilige Kreuz mit Füßen treten, und daß jeden Freitag um Mitternacht ihre Barben oder Priester dreimal einen geheimnißvollen Namen rufen; und nach der zweiten Anrufung würden die Fackeln ausgelöscht — und nach der dritten...... (Sie stockt.)

Bouvier (lächelnd). Und nach der Dritten?

Maria. Und nach der Dritten, umarmen sich Männer und Frauen, und führen in der Dunkelheit einen satanischen Tanz aus.... und daß die Geister der Hölle...... (Sie hält inne.)

Bouvier. Und weiter?

Maria. Dann stießen wir Alle einen Schrei des Schreckens aus, weil im Hintergrund des nur schwach beleuchteten Saales plötzlich ein starkes Geräusch entstand.

Bouvier (lachend). Jetzt gerathe ich auch noch in Furcht!.. Und was war es? doch nicht einer jener höllischen Geister?

Maria. Manola war vor Entsetzen der Länge nach auf den Boden gefallen.

Bouvier. Maria, schau' in meine Augen! — Glaubst du mir?

Maria. O! Bouvier.

Bouvier. Nun denn! höre mich, und lerne den Fleck Erde kennen, der dich aufnehmen wird — Jene Hochthäler haben eine feierliche festliche Schönheit. Stille, ruhige Dorfschaften und einsam gelegene Wohnungen sind umgeben von Wäldern mit hundertjährigen Kastanienbäumen. Noch höher überragen die Alpen diese Thalschichten wie himmlische Mauern, welche die Grenze der Erde zu sein scheinen, und vom Schnee dieser Alpen genährt, sprudeln die klaren Quellen des Pellice und der Angrogna. Du wirst an den Ufern derselben die Ziegen hüpfen sehen, und wie sie ihren Durst mit dem hellen reinen Wasser dieser Bäche löschen, in deren Grund du die kleinsten Steinchen und eine Menge glänzender Fische sehen kannst. Ueber die Stufen der Berge stürzen sich diese Gewässer in prachtvollen Wasserfällen herab, in weißen

Schaum aufgelöst, wie ein krystallener Dampf, durch die Sonnenstrahlen angezogen, einen immerwährenden Regenbogen bildend. Du, liebe Maria, kannst scherzend mit deiner zarten Hand darnach greifen, ohne ihn unterbrechen noch anfassen zu können. — Die kleinen Felder sind wie Vogelnetze, und wenn man den Fußsteigen folgend, hindurch wandelt, so athmet man einen balsamischen Wohlgeruch ein von den duftenden Pflanzen und Blumen, den lieblichen Kindern der Alpen. — Und unter der Thür eines vor Alter gebräunten Hauses, armselig aber reinlich, wird dir die Bewohnerin desselben lächelnd, mit Herz und Hand entgegen kommen, und dir freundlich Milch oder klares Wasser zur Erfrischung anbieten. —

Maria. O! erzähle mir noch mehr, lieber Vetter.

Bouvier. Soll ich dir noch von den Geheimnissen der Höhlen erzählen?

Zweiter Auftritt.

Della Bona tritt ein, bleibt aber ungesehen von den Vorigen im Hintergrund stehen.

Bouvier. Ja, Maria, die Höhle des Berges Vandalino, in welche man nur mit Lebensgefahr hinabsteigen kann, war der Zufluchtsort der Greise, Frauen und Kinder, durch des mönchischen Henkers Hand zum Tode bestimmt, weil jene Unglücklichen ihren Glauben, den Glauben an das reine Evangelium nicht abschwören wollten. — Ja, nur um an ihrem Glauben festzuhalten, erlitten die Waldenser Kerker und Folter, ja selbst Viele den Tod. — Und noch heut zu Tage sind sie gezwungen zu den Waffen zu greifen; aber nicht um herauszufordern, sondern nur um sich gegen ihre Bedrücker zu vertheidigen. — Dort, meine Maria, zieht man eher den Tod vor, als ein anderes Haupt der Kirche anzuerkennen, als Jesus Christus. — Sagt ja die heilige Schrift: „Ihr sollet nur Einen Herrn haben, und dieser ist Jesus Christus." — Aber anders erklärt dies Wort der Ehrgeiz des Vaticans. — Rom verbietet die heiligen Schriften zu lesen, — die Waldenser hingegen lesen die Bibel fleißig, weil sie glauben, in ihr den Wegweiser zum ewigen Leben

zu finden. Der Papst will Krone und Purpur tragen, und einen goldenen Scepter, er beugt die Völker darnieder, ihm die Füße zu küssen. — Die Waldenser verehren weder Bilder noch Statuen, welche von Künstlers Hand gemacht sind, sondern sie beten Gott an im Geist und in der Wahrheit. — Die Waldenser lesen im Evangelium, daß nur Gott die Macht habe, Sünden zu verzeihen — der Vatican aber will diese Macht mit Gott theilen. Die Waldenser glauben, daß es nicht nöthig sei alle Tage das heilige Abendmahl zu genießen, wie die katholischen Priester es thun; denn mit Einem Opfer hat Christus in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden. Aber Rom spricht anders. — Die Waldenser üben ihre Religion einfach ohne Ceremonie aus, wie es die ersten Christen thaten, und sie glauben, daß wir nach unsern Werken gerichtet werden, und daß man das Wohlgefallen Gottes nicht durch Vermittlung der Heiligen, vielweniger noch durch Ablaß, den Rom um schnödes Geld verkauft, erlangen könne; weil durch das letztere Mittel, der Reiche und der Arme vor Gott nicht mehr gleich wären. — Rom aber wirft den Bannfluch auf denjenigen, der sich nicht vor seinem Schlüssel beugt, welcher von dem gleichen Metall ist, aus dem die Münze geprägt wird. — Der Waldensische Priester betet nicht zu Gott in einer, den geistig Armen unverständlichen Sprache, sondern in der Sprache des Volks. — Rom verdammt alle diejenigen, welche sich nicht blindlings in seinen Schooß werfen. — Die Religion der Waldenser erkühnt sich nicht die Barmherzigkeit Gottes zu begrenzen, sondern sie sagt: „Daß Gott „nicht die Person ansieht, sondern, unter allen Völkern „wer ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm." Glaube mir Maria, der wahre Waldenser schwört nicht, lügt nicht, bricht die Ehe nicht, stiehlt nicht, tödtet nicht. Solches ist sein Glaube — so seine Religion. — Und eben, weil er ächt christlich ist und christliche Tugend ausübt, stachelt Rom die Fürsten auf, ein Volk auszurotten, welches durch seinen einfachen, reinen Glauben den päpstlichen Stuhl beschämt, und seine Macht nach und nach schwächen könnte. — Jetzt beurtheile, ob dein Herz zum Guten oder zum Bösen stehen soll. . . . . Ob Rom, oder das Evangelium?! . . . . .

Della Bona (der neben der Betbank stehen geblieben, nähert sich und spricht zu Bouvier). Ich habe Euern Worten zugehört, denn sie waren werth gehört zu werden. — Maria! Bei diesem Christus (er weist auf das Crucifix hin) sage ich Euch, daß die Lippen Bouviers die Wahrheit sprachen, die Wahrheit und nichts Anderes! —

Maria. O, Della Bona! Ihr seid es, der mir dieses sagt!

Della Bona. Um meines Gewissens und um Christo willen.

Maria (nachdenkend). Bouvier, Ihr sagtet mir, daß ein Waldenser nicht lügt .... Saget mir Bouvier, habt Ihr mir .... die ganze Wahrheit gesagt?

Bouvier. Du weißt Maria, wie sehr ich dich liebe. — Wenn dein Herz mich verläßt, so verläßt mich mein Leben. — Wohlan denn! ... Gott und deine Lippen sollen über mich entscheiden ...... Ja, ich bekenne dir meinen Glauben ..... Maria, ich bin Waldenser! —

Maria. Ach! ich Unglückliche!

Della Bona. Maria, auf die Gefahr hin Euch zu verlieren! Er, der Euch so heiß liebt — hat nicht gelogen, sondern der Wahrheit Zeugniß gegeben. — Gott richtet die Menschen nach ihren Werken — Zudem sollt Ihr noch wissen, daß er in Lebensgefahr ist, in welche er sich Euretwegen begeben hat.

Maria (angstvoll). Ach Gott, rette, rette ihn!? ...

Bouvier (ein Knie vor Maria beugend und die Hände zu ihr erhebend). Nur ein Wort, Maria!

Maria (zu Della Bona). Was soll ich ihm sagen?

Della Bona (für sich). Gott! (Zu Maria.) Nehmet Rath mit Euerm eignen Herzen, in welchem ja das Gebot der Liebe geschrieben steht.

Maria. Lieber, lieber Vetter!

Bouvier (sich erhebend). O! gerecht ist uns're Sache, denn die Engel halten es mit uns.

Maria. Meine Seele ist erschüttert, verwirrt .... Ihr redet von ernstlicher Gefahr? — von welcher? ...

Della Bona. Er ist Waldenser!

Bouvier. Und bin in Turin!

Maria. Und du bist es um meinetwillen! ...

Della Bona. Sein Leben ist mir heilig. — Ich habe über

Euch gewacht, Bouvier. Bringet diesen Brief (er überreicht ihm einen Brief) so schnell als möglich dem Signor Chassincourt, dem Senechal der Herzogin Margaretha und dem Freunde des Prinzen Philipp. Er ist ebenfalls mein Freund, und er wird für Euer Wohl und das Glück Marias besorgt sein; aber zögert nicht ..... Ich habe heute noch eine schreckliche Pflicht zu erfüllen. (Man hört vom Schloßthurm die Sterbeglocke anschlagen.)

Maria (erschrocken). Das sind die Töne der Sterbeglocke!

Della Bona. Die Glocke des Schloßthurmes läßt die ersten Schläge einer Todesangst ertönen .... welche lange sein wird!

Bouvier (fährt mit der Hand durch die Haare). Ich fürchte Euch zu verstehen .... es gilt ihm! (Will fort.)

Maria. Della Bona .... Bouvier .... Ihr seid beide zum Tod erschrocken.

Della Bona (faßt Bouvier am Arm). Das Leben Marias hängt von dem deinigen ab; verweile noch .... Wenn eine unbesonnene Heftigkeit dich auf den Schloßplatz führte — Du würdest dich selbst und Maria zu Grunde richten, ohne irgend einen Nutzen für den Andern.

Bouvier. Aber wer stirbt heute?

Maria. Wer?

Della Bona. Wer? — Seine Tage sind schon lange gezählt. Maria, betet für den, der sterben wird. (Er geht mit Bouvier ab.)

Dritter Auftritt

Pater Terzo, Aleramo und die Vorige.

Aleramo (zu Terzo). Wehe ihnen, sage ich Euch, Wehe ihnen!

Terzo (nach Maria hinweisend). Sehet Ihr, wie sie aufgeregt, wie sie verwirrt ist.

Maria (will abgehen).

Aleramo. Maria, fliehe nicht.

Maria. Oheim!

Terzo (zu Aleramo). Und deshalb rechnen sie auf Euere Hinfälligkeit und auf Euere Reichthümer, um damit die Gottlosigkeit und die Rebellion zu befördern; sie lachen über Euch und betrügen Euch.

Aleramo. Bei Gott! (schüttelt den Kopf) was werden wir alles noch zu erleben haben? — Maria, als du im Schlosse Lucerna jenen Bouvier kanntest, sahest du ihn zuweilen bei der Messe in der Schloßkapelle?

Maria. Ich konnte ihn in der Messe nicht sehen, weil ich immer mit der Marquisin auf der Tribüne war.

Terzo (zu Aleramo). Versteht Ihr diese Listige?!

Aleramo. Redete er nie mit dir über Religion?

Maria. Nein! er gab mir nur einmal ein Andachtsbuch.

Aleramo. Und was für ein Buch?

Maria. Eine Bibel.

Terzo (zu Maria). In der Landessprache?

Maria. Ja!

Terzo (zu Aleramo). Hört Ihr es? (Zu Maria.) In Genf gedruckt?

Maria. Ja, in Genf.

Terzo (zu Aleramo). Hört Ihr es? in Genf:

Aleramo (zu Maria). Du sahest ihn nicht in der Messe? — Er gab dir eine Bibel von Calvin! also wußtest du, daß er Waldenser ist?

Maria. Nein, mein Oheim!

Terzo (zu Maria). Also er ist katholisch?.... Antwortet!!....

Maria (weint).

Aleramo (zu Maria). Er hat dich demnach durch diese protestantische Bibel im Lügen unterrichtet?

Maria (den Kopf erhebend und mit Selbstgefühl). Mein Herr und Oheim! — Nein! im Gegentheil, er hat mich gelehrt niemals zu lügen! —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Pater Magnano und Capitän Della Rossa treten freudig ein.

Della Rossa. Der katholische Glaube triumphirt!

Magnano. Auf inständiges Bitten des heiligen Vaters, Pius IV. hat endlich Herzog Philibert das Decret gegen die Waldenser bestätigt. — Nun — „entweder die Messe, oder den Tod!"

Della Rossa. Der Prinz Philipp und die Herzogin bestürmen ihn umsonst, stärker spricht das Gesetz — und Rom.

Magnano. Der Graf Della Trinita zieht als General mit einem Heer gegen die Rebellen, um die waldensischen Thäler den Zorn Gottes fühlen zu lassen.

Aleramo. Aber sind jene Thäler wirklich in Aufstand?

Terzo. In offner Empörung gegen ihren Fürsten, den anzuerkennen sie sich weigern gegen die Religion, gegen alle menschlichen und bürgerlichen Gesetze, Freiheit und Gleichheit predigend.

Della Rossa. Das Beste wird sein, diese Teufelsbrut mit Feuer und Schwert auszurotten.

Aleramo (zu Maria). Weißt du nun, was die Waldenser sind?

Fünfter Auftritt.

Manola und die Vorigen.

Manola. Die Gerechtigkeit hat sich vollendet! (Die Glocke wiederholt einige Schläge.) Die Flammen des Scheiterhaufens für den Waldenser Varaglia steigen auf dem Schloßplatz zum Himmel empor!

Terzo. Zur Ehre Gottes, ein Siegeszeichen über die Ungläubigen!

Sechster Auftritt.

Bouvier tritt außer sich ein, die Vorigen.

Bouvier. O! welch ein Anblick des Entsetzens! . . . O! welche Beschimpfung Gottes! . . . .

Aleramo. Ihr! hier in meinem Haus?!

Maria. Bouvier, fliehe!

Bouvier. Ich fliehen?

Terzo. Was will dieser?

Bouvier. Seid Ihr es, Ihr in Euerm Kleid, der mich das frägt? — Ich habe Gioffredo Varaglia, von dem frommen Priester Della Bona unterstützt, den Scheiterhaufen besteigen sehen — und gehört, wie er das Volk zum Zeugen seiner Unschuld aufrief — und wie er seinen Feinden verzieh! Ich habe gesehen, wie das Volk von seinen Worten bewegt ward, wie er den Inquisitor erbleichen machte, und wie derselbe Varaglia zum Schweigen brachte — indem er befahl — ihn zu erdrosseln! Ich habe gesehen, wie

der Henker zweimal sein trauriges Werk beginnen mußte — weil der Henker — weinte! — Aber der römische Mönch, der Großinquisitor, Tommaso Giacomelli, wiederholte seinen Befehl — weil geendigt sein mußte. — Und es wurde geendigt! ..

Maria. Welch Entsetzen!

Bouvier. Du schauderst, Maria?

Terzo. Aleramo, so viel ich sehe, könnte noch ein Abkömmling des heiligen Turibio auf einem öffentlichen Platz endigen.

Aleramo. Ich werde das Mädchen in ein Kloster einsperren lassen.

Maria (zu Bouvier). O! gib das nicht zu! Gott, wie fürchte ich mich!

Bouvier (Marias Hand ergreifend). Wer wird sich erkühnen, sie mir zu entreißen?!

Aleramo (vorwärtsschreitend). Das wird der Bruder Eurer Mutter thun.

Magnano. Vor das Inquisitions-Gericht mit dem Waldenser!

Terzo. In den Kerker des St. Officium!

Maria (schlägt ihren Arm um Bouvier). Jetzt werde ich dich vertheidigen!

Bouvier. Fürchte nichts für mich. — Ein Waldenser weiß sich selbst zu vertheidigen ..... Jesuiten und Mönche, Männer der Propaganda des in Purpur gekleideten Roms, Euch gehört der Ruhm, den Mund der waldensischen Frauen mit glühender Asche zu füllen. Euch der Ruhm, den Männern den Kopf zum Knie herabzubinden, und sie als runde Masse über die Berge und Klippen hinunter zu stürzen, und die Säuglinge an den Felsen zu zerschmettern. — Und wenn Ihr Euch die Macht zu begnadigen anmaßet, so begnadigt Ihr mit der spanischen Soldateska, welche das Blut ihrer Opfer vergießt! Söhne des Antrichist von Rom Fluch über Euch!!

Terzo. Er ist wahnsinnig!

Magnano (zu Aleramo). Er setzt Euer Haus in Gefahr!

Aleramo (will Maria von Bouvier wegreißen). Manola, führe Diese in ihr Zimmer, und überwache sie!

Bouvier. Niemals!

Della Rossa (den Degen ziehend). Man verhafte ihn!

Siebenter Auftritt.

Della Bona stellt sich in die Mitte, Bouvier beschützend, und die Vorigen.

Della Bona. Ich werde das Volk herrufen, wenn Ihr Gewalt brauchet, und das Volk wird der Stimme des wahren Priester's Gottes folgen; denn ich werde mit lauter Stimme rufen: Wehe Euch, Ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, Ihr Heuchler! die Ihr die Häuser der Wittwen verzehret, und dabei zum Schein lange Gebete hersaget.

Terzo. Dürft Ihr es wagen, unsrer Mission zu widersprechen?

Della Bona. Eurer Mission!!... Wehe Euch, Ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, Ihr Heuchler! die Ihr Land und Meer durchziehet, um einen Proselyten zu machen; und wenn er es geworden ist, machet Ihr ein Kind der Hölle aus ihm, zweimal mehr als Ihr seid! — Wehe Euch, Ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! die Ihr die Propheten und die Weisen von Stadt zu Stadt verfolget und tödtet! Wehe Euch! Wehe Euch! Wehe Euch! Denn das Volk, das in der Finsterniß wandelt, hat ein Licht gesehen, und das Licht ist aufgegangen über Diejenigen, welche in der Finsterniß des Todes liegen! Ja das Licht ist aufgegangen — Wehe Euch!! (Im Vordergrund der Scene halten Aleramo und Manola Maria zurück, welche ihre Hände Bouvier entgegenstreckt. Die beiden Jesuiten bleiben bestürzt stehen, indeß Della Rossa sich mit gezognem Degen vor Bouvier stellt, den Della Bona an der Hand hält, und im Begriff ist mit ihm abzugehen.)

Dritter Akt.

Die östliche Seite des Schloßplatzes, durch den Mond erhellt. (Das Schloß, das dem Platz seinen Namen gibt, hatte zur Zeit, in welcher diese historische Handlung vorfiel, weder Marmor noch Säulenreihen; es war bloß auf allen vier Ecken mit Thürmen versehen. Die Seite gegen Mitternacht ist, wie damals schon, vermittelst einer Gallerie mit dem bischöflichen Palast verbunden, der später herzogliches Gebäude wurde, in welchem jetzt der Waffen-Saal ist. In der Mitte des Platzes, gegenüber der Ostseite des Palastes (wo damals das Thor Fibellona sich befand) erhebt sich eine Bühne von Stein, auf welcher noch die Ueberreste eines verbrannten Scheiterhaufens sichtbar sind. In der Mitte dieser Erhöhung steht der eiserne Pfahl, an welchem die Verurtheilten angekettet werden, die Ketten hängen noch daran. Die Zugbrücke zum Schloß ist aufgezogen.)

Erster Auftritt.

Beim Aufgehen des Vorhangs zieht die Nachtwache, von Capitän Della Rossa commandirt, über die Bühne. Prinz Philipp von Racconigi, einen Mantel um sich geschlagen, schreitet langsam über die Bühne, aber in entgegengesetzter Richtung wie die Nachtwache, und schaut vorsichtig umher, wie Jemand suchend. Pater Terzo und Pater Magnano, vermummt und in lange schwarze Röcke gehüllt, treten ein und deuten in verdächtiger Weise auf den Prinzen hin.

Magnano. Wer kann wohl Dieser sein?

Terzo. Jedenfalls ein unberufner Zeuge.

Magnano. Der Kleidung und dem Gange nach ist es ein Mann vom Hof.

Terzo. Ich glaube auch; denn einer aus dem Volk würde es nicht wagen, zu dieser Stunde und ohne Laterne an diese Stelle zu kommen.

Magnano. Der scheint weder den Ort noch die Nachtwache zu fürchten — Vielleicht ein verliebter Abenteurer.

Terzo. Vielleicht . . . Ihr werdet Recht haben.

Magnano. Er entfernt sich.

Terzo. Desto besser . . . . besser für ihn und für uns.

Magnano (wie ein unterbrochenes Gespräch wieder aufnehmend). Also Ihr sagtet?

Terzo. Daß sie auf Manola gerechnet haben, nicht wissend, daß Manola, so gut wie todt ist — ein Werkzeug in unsrer Hand.

Magnano. Und Maria?

Terzo. Manola hat mir angezeigt, daß sie sich durch ihn begleiten lassen wird, und daß Bouvier und Della Bona sie auf diesem Platz erwarten, sowie daß Bouvier in der Morgendämmerung mit ihr flüchten wolle, sobald die Thore sich öffnen.

Magnano. Man muß das Mädchen in ein Kloster stecken.

Terzo. Und damit Gott ein Geschenk für die Ewigkeit machen, denn sie würde unsren Zwecken hinderlich sein. Aleramo hat einen zu schwankenden Charakter und könnte weichherzig werden.

Magnano. Bouvier hat ihn überrumpelt.

Terzo. Angeklagt als Rebell, um der Sache bei Hofe einen bessern Anstrich zu geben — wird er vor das Inquisitions-Gericht gebracht und auch als Waldenser angeklagt; auf diese Weise wird nicht das weltliche, sondern das geistliche Gericht entscheiden.

Magnano. Der Capitän Della Rossa?

Terzo. Er steht mit der Nachtwache in der Meßhalle der Kaufleute bereit; Manola wird ihm ein Zeichen geben, indem er die Laterne in die Höhe hält, — und alsdann!......

Magnano. Ich habe verstanden — — — Und Della Bona?

Terzo. Die Kirche muß sich selbst helfen, ohne sich den Schein nach Außen zu geben. — Das ist der Grundsatz des Großinquisitors. — Daher Della Bona ..... Aber Dieser dort kehrt zurück.

Magnano. Ziehen wir uns ein wenig zurück. (Sie verstecken sich in die Coulissen.)

Zweiter Auftritt.

Philipp von Racconigi kommt in den Vordergrund der Bühne und lehnt sich an die Ecke eines Hauses, die Arme verschränkt. **Bouvier** erscheint im Hintergrund.

Bouvier. Ah! Asche Varaglias! ach meine armen Thäler! wie die Schwerter der heutigen Paulus über Euch sausen! O, Varaglia! wie viele Märtyrer werden dir in Kurzem noch nachfolgen! (Er kniet nieder.) Varaglia, Bekenner des wahren christlichen Glaubens! möge dein Eifer, dein Muth

auf mich übergehen, damit ich nie ermüde, Gott zu dienen! ..... Entsetzlich! es ist als stierten mich aus dieser Asche die hohlen Augen des Ermordeten an.

Philipp (ohne sich in seiner Stellung zu bewegen ruft:) Bouvier!

Bouvier (steht auf). Ah!

Philipp. Was thust du bei diesem verbrannten Scheiterhaufen?

Bouvier (schreitet vor mit dem Dolch in der Hand). Ich bin verrathen!

Philipp (ganz ruhig). Waldenser! .... Du willst den Dolch brauchen?

Bouvier. Ich vertheidige mich.

Philipp. Gegen wen?

Bouvier (sehend, daß Philipp ganz ruhig bleibt, steckt den Dolch ein). Ein Verräther könnte nicht so ruhig bleiben, wenn ihm ein Dolch droht.

Philipp. So scheint mir's auch.

Bouvier. Ihr seid? ....

Philipp. Ein Mann, der weiß wer du bist; — und das genügt für unser Geschäft ...

Bouvier. Mein Herr! .... Ihr könnet Niemand anders sein, als. .....

Philipp (schnell einfallend). Als der ich bin! — Die Entdeckung wäre wunderbar, mein schöner Jüngling. .... Es würde aber wahrlich noch ein größeres Wunder sein, wenn du ein Mittel fändest, das dich außer die Thore von Turin versetzte, und ohne Geleitsbrief in deine Thäler brächte. — (Er zieht ein Papier aus der Brusttasche). Dieser aber ist unterzeichnet von Chassincourt, Seneschall der Herzogin Margaretha; es scheint mir, daß dieser dir dienen könnte.

Bouvier (den Brief nehmend, für sich). Ah! dies ist Della Bonas Werk. (Laut.) O! mein Herr! Gott möge Euch dafür belohnen!

Philipp. Da gibt er mir einen Wechsel auf Gott! — Gott, und immer Gott, in allen ihren Geschäften. Auch jener arme Teufel wurde zur Ehre und im Namen Gottes verbrannt. — Aber ich glaube, er nimmt weder das Opfer des Einen noch des Andern an. Lassen wir also Gott bei Seite. — — Du erwartest noch Jemand?

Bouvier. Den Augenblick!

Philipp. Gut! Inzwischen höre! Jetzt kannst du dich in ine Thäler begeben, wo du ohne Zweifel mit Ungeduld wartet wirst. — Der Graf Della Trinita wird mit einer oßen Heeresmacht, meistens aus fanatischen spanischen ıd flanderischen Truppen bestehend, gegen Euch anziehen ıd Euch überfallen, um Euch zu zwingen, die Messe zu ren, oder Euch von der Oberfläche der Erde zu vertilgen.

Bouvier. Die Messe? — eher den Tod!

Philipp. Du urtheilst nicht gut. — Nicht einmal der Tod ürde Euch von der Messe befreien, weil die Priester sie er Eurer Todtenbahre sängen. — — — Aber werdet Ihr m Grafen wenigstens ein paar Monate widerstehen nnen?

Bouvier. Mit Gottes Hülfe.

Philipp (sich vor die Stirn schlagend). Es ist merkwürdig, daß der enschliche Ameisenhaufen sich immer die Kühnheit heraus= mmt, Gott zu belästigen. — Ich frage dich, ob durch enschliche Mittel und durch die örtlichen Verhältnisse es öglich sein wird, Euch einige Monate zu halten? — Ant= orte mir schnell und treffend.

Bouvier. Wenn wir die offnen Pässe der Thäler besetzen nnen, und uns der Wall des Pra dell' Torno bleibt, ein samer und unüberwindlicher Ort, am hintersten Ende s Angrogna=Thales, wo wir die Greise, Frauen und nder versorgen.

Philipp. Gut! — Eines Abends, als Se. Durchlaucht, r Herzog Emanuel Philibert, sich im Bett aufhalten mußte, Wunden aus frühern Kriegszügen leidend, befand sich ben ihm die liebenswürdige Herzogin Margaretha, der neschall Chassincourt und der Prinz Philipp von Rac= nigi; da sprach der Herzog genau diese Worte: „Der apst und die Fürsten Italiens, und selbst mein Staats= th, machen vergeblich den Versuch, mich zu bewegen, daß h die Waldenser ausrotten lasse; ich habe aus Herzens= und Gott um Rath in dieser Sache gebeten, und Gott stärkt mich in dem Beschluß, daß ich sie nicht ausrotte." —

Bouvier. Indeß aber sendet er doch jenen Blutmenschen en uns, jenen Grafen Giorgio Costa Della Trinita.

Philipp (für sich). Dieser Mensch versteht von der Politik so viel wie die Felsen seiner Berge. (Zu Bouvier.) Das will sagen, daß der Herzog jetzt noch weniger mächtig ist, als der Papst und die andern italienischen Fürsten.

Bouvier. Und wenn die Waldenser den Grafen Della Trinita aufs Haupt schlagen würden?

Philipp (lächelnd). Ja, das wäre eine ernsthafte Sache.. ..... wirklich sehr ernsthaft..... Der Zorn des Herzogs wäre — schrecklich, und ich weiß nicht, ob die gute Herzogin und Prinz Philipp es dazu brächten, ihn zu besänftigen.

Bouvier. Ihr saget mir dies auf eine Weise — (Freudig.) Ah! gnädiger Herr! ich glaube Euch zu verstehen.

Philipp (für sich). Er versteht mich endlich mit Gottes Hülfe! (Zu Bouvier.) Behaltet gut was ich Euch sage, Bouvier! Es wird den Waldensern vortheilhaft sein, wenn sie stets bedacht sind, die Waffen nur zu ergreifen, um die Freiheit ihres Glaubens zu schützen — niemals aber dieselben gegen ihren Fürsten zu erheben! Laßt Euch durch Einbildung und Ehrgeiz nie verleiten, Euch in Dinge zu mischen, die Euch nichts angehen. Diesen Grundsatz nehmet als eine nützliche Gabe, als ein Andenken an diese Stunde mit Euch.

Bouvier. Gnädiger Herr! hören Sie, es kommt Jemand. (Sie ziehen sich ein wenig seitwärts zurück.)

Dritter Auftritt.

Manola, eine Laterne tragend, geht vor Maria und Della Bona her.

Maria. Mein Herz zittert wie ein Baumblatt. — Ist es vielleicht böse, was wir jetzt thun?

Della Bona. Nein! Ihr bedürfet eines Beschützers, und den werdet Ihr haben.

Bouvier. Maria, meine Maria!

Maria. O! Vetter! wenn ich Euch nur retten könnte? Möge Gott uns helfen!

Bouvier. Ich fürchte nur deinetwegen; — ich habe eine Sicherheitskarte.

Della Bona (Philipp erblickend). Gnädiger Herr! Ihr selbst hier! — Ihre Durchlaucht, die Herzogin? .....

Philipp (schnell einfallend). Sprechet meinen Namen nicht aus!

— Die Herzogin hat eingewilligt; sie hat mir aufgetragen, die Jungfrau zu ihr zu führen. — Aber beeilen wir uns, denn da unten, scheint es mir, beweget sich etwas im Schatten.

Della Bona (zu Maria und Bouvier). Hier ist Euer Beschützer, welchen Euch die gütige Herzogin gesandt hat. — Kinder, das letzte Lebewohl. — Ich weiß nicht, ob wir uns auf dieser Erde wiedersehen werden.

Bouvier. Schon uns trennen? o, Maria!

Della Bona. Maria wird bei der edlen Herzogin in Sicherheit aufgehoben sein.

Maria (tiefbewegt). Himmel! das letzte Lebewohl! — und vor einer Richtstätte!

Philipp (mit Gefühl). Arme Kinder!

Bouvier (vor Della Bona niederknieend, und dessen Hand fassend). Euern Segen!

Maria (thut das Gleiche). Auch ich erbitte mir Euern Segen, frommer, edler Priester!

Della Bona (für sich). Das letzte Opfer! — (Laut.) Meine Kinder! Bei dem Gott, der weder die Person noch die Nation ansieht, sondern alle Menschen nach ihren Werken richtet; bei dem Gott, der die Liebe in das Menschenherz pflanzte; im Angesicht des Himmels, und vor der Asche eines Märtyrers . . . . Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, vereinige ich Euch auf dieser Erde — und segne Euch!

Manola (hebt die Laterne in die Höhe). Gott zur Ehre! (Er stellt die Laterne auf die Erde und flieht schnell.)

Vierter Auftritt.

Der Capitain Della Rossa zieht mit der Wache auf.

Della Rossa. Ergreift ihn! Verhaftet ihn! er ist ein Waldenser!

Bouvier (zieht den Degen aus der Scheide.) Wehe dem, der mich berührt!

Della Bona. Manola hat uns verrathen!

Maria (will Bouvier schützen). Sie werden ihn tödten!

Philipp (sie zurückhaltend). Bleibt ruhig, Jungfrau! sie werden ihm nichts thun dürfen.

Bouvier (zu Della Rossa). Laßt mich in Ruhe! Ich habe einen Sicherheitsbrief, den Ihr zu respectiren habet.

Della Rossa. Ihr! einen Sicherheitsbrief?

Bouvier (ihm die Karte vor die Füße werfend). Wählet! entweder die Sicherheitskarte, oder die Degenspitze!

Della Rossa (hebt die Karte auf). Marco! die Laterne. (Ein Soldat der Wache bringt die Laterne). Das Siegel des Herzogs! (Zu den Soldaten). Laßt ihn in Freiheit! (Zu Bouvier). Ihr könnt abreisen, ... aber dieses Mädchen, die führen wir ....

Philipp (mit würdevoller Haltung). Diese Jungfrau führe ich zu Ihrer Durchlaucht, der Herzogin Margaretha, deren Hof-Dame sie sein wird.

Della Rossa (den Prinzen erkennend). Ah! gnädiger Herr! Verzeihet! ... ich wußte nicht ..... Es ist meine Pflicht. ...

Philipp (einfallend). Es ist Eure Pflicht, die Nachtwache zu führen, Basta!

Della Rossa (Della Bona erblickend). Und Dieser da!

Philipp. Der geht Euch nichts an; es ist Zeit, daß Ihr Euch entfernet. (Della Rossa zieht mit der Wache ab.)

Maria (auf Bouvier zueilend). Ach, Bouvier!

Bouvier. Meine Braut! lebe wohl!

Maria und Bouvier (umarmen sich, dann beide zu Della Bona). Freund, edler Freund, lebe wohl!

Della Bona. Für immer! (Philipp führt Maria mit sanfter Gewalt ab. Bouvier entfernt sich eilig auf die andere Seite. Della Bona bleibt einen Augenblick gedankenvoll in der Mitte der Bühne stehen.)

Fünfter Auftritt.

Della Bona. — Pater Terzo und Pater Magnano treten in Eile auf.

Magnano (stößt Della Bona einen Dolch in die Seite, ausrufend:) Dem Freund Varaglias! (Flieht schnell.)

Della Bona. Mörder!

Terzo (verwundet ihn mit einem Dolch auf der andern Seite). Es lebe der Stuhl Petri! (Flieht auf die gleiche Seite.)

Della Bona (sinkt zusammen). Ach! Hülfe!

Sechster Auftritt.

Bouvier, und gleich nach ihm Philipp und Maria kehren in Eile zurück.

Bouvier. Ein Hülferuf! ich habe einen Schrei gehört!

Maria (hinzuspringend). Wer hat um Hülfe gerufen?

Philipp (die Laterne, welche Manola stehen gelassen, ergreifend, erblickt Della Bona. Mit tiefer Bewegung). Della Bona!

Maria (neben Della Bona niederkniend). Unser guter Engel!

Bouvier (sich zu Della Bona niederbeugend). Bruder! mein Bruder! Du lebst doch noch?

Philipp. Nein! sie haben ihn ermordet!

Della Bona (mit schwacher Stimme). Sie haben mein Blut vergossen wie Abels! . . . . . . Sie haben mich getödtet wie Zacharias, zwischen dem Vorhof und dem Altar . . . . . .

Bouvier. Nein, Bruder! du wirst leben!

Maria. Bruder! Freund! antworte mir!

Della Bona (immer schwächer). Wenn ein Opfer nöthig war.... so danke ich Gott . . . daß er mich dazu erwählte . . . . . . Kinder! liebet Euch! . . . . erinnert Euch meiner . . . . in Liebe. . . . . . . ich verzeihe meinen Feinden — (Er stirbt.)

Maria. Ah! er ist todt!

Bouvier (stößt auf einen Dolch und hebt ihn auf). Hier steht „Rom!"

Philipp (hebt den andern Dolch auf). Das Wappen Loyolas!

Bouvier. Kaïn!

Philipp. Und Judas!

Vierter Akt.

Pra del Torno.

Eine Ebene im Hintergrund des Thals der Angrogna; umschlossen von hohen Bergen, kolossalen Mauern gleich, denen der Einsturz droht, mit keiner, oder doch nur spärlicher Vegetation. In der Mitte ein Vorsprung, welcher die Form eines Walls um eine runde Festung hat, und Pra del Torno heißt. Einige niedere Hütten aus Stein, aber ohne Kalk gebaut, umgeben den Fuß dieses Felsenstockes. Die Angrogna, aus dem Innern des Berges kommend, stürzt hart neben demselben schäumend über die abschüssigen Felsen in's Thal hinab. Der Nebel verschleiert, wie ein Vorhang, die höchsten Spitzen der Alpen, welche hinter jenem großen Felsstück sich abstufen. Am Fuß des Pra del Torno liegt ein großer Sandstein auf zwei andern Steinen in der Form eines Tisches, ungefähr wie die alten Monumente oder Altäre der Druiden. Dieser Tisch, zu dem einige Steinstufen führen, dient als Altar, und nöthigen Falls als Tribüne. Es herrscht einen Augenblick feierliche Stille, die ersten Strahlen der Morgenröthe brechen hinter den beschneiten Berghöhen hervor.

Erster Auftritt.

Stimmen aus der Ferne. Die Morgenröthe!

Andre Stimmen (von der andern Seite).
Die Morgenröthe! Gott mit uns!

Alle Stimmen (singen hinter der Bühne folgenden Gebetpsalm).
Der Herr erhör' uns in Gefahren
Und Wiederwärtigkeit.
Der Gott Jakob's woll' uns bewahren
Vor aller Fährlichkeit.
Der Herr uns Hilf' und Beistand sende
Von seinem Heiligthum;
Aus Zion er sich zu uns wende,
Und uns zur Rettung komm'.

Gott wolle Alles gnädig fügen
Nach Wünschen und Begier,
Daß wir in Gottes Namen mögen
Aufwerfen das Panier.
Und sagen: Gott, wie man vermerket,
Uns gnädig thut verfechten.
Vom Himmel er uns hört und stärket,
Durch die Kraft seiner Rechten.

Zweiter Auftritt.

Gegen das Ende des Gesanges steigt **Giaiero** von der einen, **Martha** von der andern Seite des Berges herunter. **Cabriol** kommt von der Ebene her. Die Waldenser tragen dunkelfarbige oder schwarze Wollenstoffe, Filzhüte mit breitem Rand, und Mäntel von Ziegenfell. Alle, selbst die Frauen, sind in verschiedener Weise, mit Piken, Sensen, Armbrust und Flinten bewaffnet.

Giaiero (zu Cabriol). Was gibts Neues? was gibts Neues?

Cabriol. Bestreuet Euer Haupt mit Asche!

Martha. Nun, was bringst du aus der Ebene?

Cabriol. Befehlet Euch Gott dem Herren!

Giaiero (sich umkehrend und rufend). Waldenser! Waldenser, kommt!

Odino und **Sara**, mit noch vielen waldensischen Männern und Frauen, kommen von verschiedenen Seiten.

Odino. Nun! der Graf Della Trinita?

Cabriol. Ist der Zorn Gottes!

Martha. Und der Signor Truchet?

Cabriol. Ist der Schrecken aller Kreaturen!

Sara. Die Festung Della Torre?

Giaiero. Und das Dorf?

Odino. Und das Dorf Rora?

Cabriol. Die Festung ist genommen; das Dorf ist verbrannt, und Rora brennt jetzt noch!

Alle. Barmherzigkeit!

Odino. Doch wenigstens der Villaro?

Cabriol. Auch genommen! Der Graf Della Trinita ließ das Feuer anlegen, dann spornte er sein Pferd an und ritt durch den Fluß. — Wenn Ihr ihn gesehen hättet, — in seiner eisernen Rüstung todtenblaß vor Wuth, fast im Fluß stecken bleibend . . . Wenn Ihr ihn gesehen hättet!! . . .

Odino, Sara und **Andere** (rufen:) Und das Dorf Perrero?

Giaiero, Martha und **Andre.** Und Perosa?

Cabriol (finster). Graf Carlo di Truchet hat dort gehaust — Perosa und Perrero sind nicht mehr!

Alle (mit einem verzweifelten Schrei). Wir haben keine Heimath mehr!! . . . .

Cabriol. Ich sage Euch, daß Graf Carlo di Truchet darüber gegangen ist, Dörfer und Bewohner sind nicht mehr!

Alle. Dörfer und Bewohner!

Cabriol. Männer, Greise, Frauen und Kinder!

Alle. Göttliche Barmherzigkeit!

Giaiero. Gott! was haben wir gethan, daß du so den Zorn des Herzogs und seiner Barone über uns kommen lässest?

Cabriol. Weil wir den Antichrist in Rom nicht anbeten, dem die Fürsten der Erde dienen.

Martha. Und Bouvier?

Cabriol. Ich hörte nichts von ihm! Vielleicht ist er in den Kerkern Turins, wo ihn der Scheiterhaufen Varaglias erwartet.

Giaiero. O! wenn Bouvier bei uns wäre!

Odino. Ja! wenn der bei uns wäre mit seinen Bersaglieri!

Cabriol. Die auch verschwunden sind!

Martha. Wir sind also zum Aeußersten gekommen?

Giaiero. Zum Aeußersten!

Odino. Es wird uns nichts mehr bleiben, als dieser letzte Zufluchtsort, dieser sichere Felsen. Nichts als der Pra del Torno.

Cabriol. Wisset Ihr, was der Graf Carlo di Truchet, dieser Gottesverächter, von dem Pra del Torno sagte?

Mehrere. Was sagte er denn?

Cabriol. Wie er von den Gefangenen hörte, daß dieser Ort fast unersteigbar wäre, fragte er: „ob die Sonne und die Adler auch hinkommen könnten?" so antworteten Sie: daß bloß das Sonnenlicht und die Adler auf die Gipfel des Infernetto gelangen können. Und Carlo Truchet erwiederte: „Nun denn! Wo die Adler und die Sonne hin„kommen können, dahin werde ich mit meinem Pferd auch „gelangen."

Alle. Wie gotteslästerlich!

Dritter Auftritt.

Melchior di Dio und die Vorigen.

Melchior. Gott erniedrigt die Mächtigen, und demüthigt die Hohen!

Cabriol. Der Pfarrer!

Die Andern. Melchior di Dio, der Barbe!

Cabriol (zu Melchior). Wenn Ihr auf den Felsen steiget, werdet Ihr die Küraſſe und die Federbüsche der heranziehenden herzoglichen Armee sehen. Ihre Pferde dampfen, indem sie über die Abgründe klettern. (Man hört aus der Ferne Schüsse knallen.)

Giaiero. Hört Ihr? — sie überfallen unsre Wachtposten! (Trompetenstöße aus der Ferne.)

Odino. Hört Ihr?

Andere (voll Schrecken). Ihre Trompeten!

Melchior. Wir wissen nicht, wann unsre letzte Stunde schlägt, darum seid wachsam und betet. — In dieser ernsten Stunde wird Euch der ehrwürdige, fast hundertjährige Greis Gilio di Gili seinen Segen und das heilige Abendmahl ertheilen. Er verläßt seine Grotte und erhebt sein vor Alter ergrautes Haupt von dem Stein, auf welchem er ruhete. Waldenser, Gilio di Gili kommt Euch zu segnen.

Alle. O! der ehrwürdige Greis!

Vierter Auftritt.

Der Barbe **Gilio di Gili**, ein neunzigjähriger Greis, steigt langsam hernieder, auf einen Stock gestützt und von zwei Waldensern geführt. Er ist bekleidet mit einem langen schwarzen Rock, ohne Gurt. Seine Hände und sein Haupt zittern vor Altersschwäche. Hinter ihm zwei andre Barben; der eine eine silberne Schale tragend, worauf ein Brod liegt, der andre eine Kanne und einen Kelch, ebenfalls silbern. (Die Waldenser knien nicht bei ihren gottesdienstlichen Handlungen.)

Alle. Gott erhalte den ehrwürdigen Gilio di Gili! (Die beiden Barben stellen Teller, Kanne und Becher auf den Tisch.)

Gilio di Gili. Meine Kinder! In meinem stillen Tempel habe ich das Geräusch der Wagen und das Stampfen der Pferde der Pharaone gehört, schnaubend hinter dem Rücken Israels. — Meine Kinder! ich komme, Euch um mich zu versammeln, mit Euch zu beten und mit Euch zu sterben. (Er steigt auf den Tisch, zum Himmel blickend und die Hand erhebend.) Waldenser! Ihr stehet vor dem Angesicht Gottes! Bekennet Ihr, daß Euere Liebe zu Gott nicht stark genug ist?

Alle. Wir bekennen es!

Gilio di Gili. Daß Euere Gedanken, Euere Handlungen nicht immer unsträflich waren?

Alle. Wir bekennen es!

Gilio di Gili. Daß Ihr Euerem Nächsten nicht immer thatet, was Ihr wünschet, daß er Euch thue?

Alle. Wir bekennen es!

Gilio di Gili. Versprechet Ihr die Waffen niemals zu ergreifen, als nur zur Vertheidigung, und Niemand, wer es irgend sei, gewaltthätig zu behandeln?

Alle. Wir versprechen es!

Gilio di Gili. Euern Feinden zu verzeihen? (Man hört Schüsse knallen). Auch denjenigen, die diesen Augenblick uns bedrohen?

Alle (mit bewegter Stimme). Wir versprechen es!

Gilio di Gili. Herr Gott! ewiger allmächtiger Vater! Wir bekennen vor deiner heiligen Majestät, daß wir arme Sünder sind, zu schwach um immer das Gute zu thun. Habe Mitleiden mit uns, Vater der Barmherzigkeit, und verzeihe uns unsre Sünden um Jesu Christi willen.

Alle. Amen!

Gilio di Gili (steigt vom Tisch herab, er hebt die Schale mit dem Brod

empor). Jesus nahm das Brod, segnete es, gab es seinen Jüngern und sprach: Dies ist mein Leib! — (Er stellt die Schale hin, nimmt den Kelch und segnet ihn). Dies ist mein Blut! Thut solches zu meinem Gedächtniß! — (Nach dem er das Abendmahl genommen, gibt er es den andern Barben und spricht:) Waldenser! Im Andenken an das Erlösungs-Werk Christi, nähert Euch dem Tisch des Herrn.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Bouvier (kommt über einen Felsen gesprungen mit entblößtem Degen, um die Klinge eine Schleuder gewickelt.)

Bouvier. O! meine Thäler! meine geliebten Berge! (Er kniet nieder und küßt die Erde.) Gott! wie danke ich dir!

Alle (freudig). Es ist Bouvier!

Bouvier. Hochwürdiger Gilio! Mir den Kelch ..... An dem Gastmahl des Lebens gehört dem zurückgekehrten Glied auch ein Platz. (Er nimmt den Kelch und trinkt ein wenig.)

Alle. Bouvier, unser Bouvier!

Gilio di Gili. Israel! dein David ist zurückgekehrt!

Cabriol. Bruder, du kommst, um mit uns zu sterben.

Bouvier. Ich hoffe, mit Gottes Hülfe werden wir siegen!

Gilio di Gili. Blut ist an deinem Schwert!

Bouvier. Ja! das Blut des Signor de Rioclaretto!

Alle. Von Carlo Truchet?

Bouvier. Er spornte sein Pferd an, durch den berühmten Wasserwirbel des Saquet zu gehen, gotteslästerlich den Himmel und die Hölle anrufend; die Soldaten wollten ihm nicht nachfolgen. — Gott leitete die Schleuder in meiner Hand, und der neue Goliath wurde mitten auf die Stirn getroffen. Er wollte sich auf mich werfen; aber ein zweiter Wurf meiner Schleuder streckte ihn zu Boden — und alsdann benetzte sein Blut mein Schwert.

Alle. Vivat Bouvier! (Man hört Trompetenstöße.)

Odino (der sich indeß entfernt hatte, um zu beobachten, tritt wieder ein.) Die Spanier greifen uns ganz in der Nähe an. Bouvier, commandire du uns!

Alle. Bouvier wird uns führen!

Gilio di Gili. Hoffe auf Gott, er wird dir den Sieg geben.

Bouvier. Wenn ihr mir vertraut, so sei es.

Cabriol (der gegangen war zu beobachten, kommt zurück). Bouvier, die Dragoner rücken gegen die Brücke vor; willst du, daß wir sie abbrechen?

Bouvier (nach einer kleinen Pause). Nein! Die Brücke ist zu schmal, sie können nicht darüber kommen. (Cabriol geht eilig ab.)

Giaiero. Eine Abtheilung von Micheletti ersteigt die Anhöhe links.

Bouvier (nimmt seinen Hut, und betrachtet die Feder). — Laßt sie steigen. (Giaiero geht ab).

Odino (tritt ein). Ein Geschwader Schützen mit Kürassen bedrohen die Höhe des Valchera; sollen wir die abgehauenen Bäume auf sie herabstürzen?

Bouvier (immer seine Feder und die Berge beobachtend). Nein!

Odino. Bruder! bedenke, wenn sie sich gegen uns wenden, so sind wir verloren!

Bouvier. Ich sage dir, daß sie nicht sollen zurückgetrieben werden. (Odino geht kopfschüttelnd ab.)

Giaiero (kommt hergerannt). Der Graf Della Trinita!

Cabriol (kommt in größter Eile). Er selbst, er selbst durchwatet die Angrogna!

Giaiero. Bouvier höre!

Cabriol. Bouvier! — er hört uns nicht!

Gilio di Gili. Geduld! Kinder!

Bouvier (betrachtet seine Hutfeder, welche vom Wind bewegt wird, er stößt einen Freudenschrei aus). Endlich bewegt der Hauch Gottes die Feder des Adlers. Brüder! der Wind bläst heftig durch die Thäler.

Stimmen aus der Ferne. Der Nebel!

Bouvier. Hört Ihr's! Das sind meine Bersaglieri, welche, ähnlich dem Orkan, Finsterniß bringen werden.

Stimmen aus der Ferne. Der Nebel! Der Nebel hüllt Alles ein!

Alle. Gott sei Lob!

Bouvier. In einem Augenblick wird eine dichte Nebelschicht uns bedecken, und das moabitische Kriegsheer wird in diesen Abgründen mit Finsterniß umhüllt sein.

Stimmen aus der Ferne. Gott sei Lob! Der Nebel wird uns retten!

Bonvier. Die Unsrigen sind auf den Felsen des Infernetto und der Valchera; also weit ob den herzoglichen Truppen.

Stimmen aus der Ferne. Der Nebel! Der Nebel wird immer dichter!

Odino (tritt ein). Der Angriff ist allgemein!

Bonvier (wirft seinen Hut weg und springt auf den Tisch). Jetzt erhebet Euere Piken, schwingt Euere Schleudern, spannet die Armbrust, ladet die Büchsen. Stürzet die Baumstämme und die mächtigen Felsblöcke herab! Waldenser! jetzt vertheidigt Euch! Das Echo der Felsen des Engaddi soll der Armee der römischen Curie die Todesmusik sein! (Es folgt eine allgemeine Bewegung. Die Waldenser erklettern auf allen Seiten die Felsen mit aufgehobenen Waffen; man hört das Getöse der fallenden Baumstämme und Felsblöcke.)

Gilio di Gili (nimmt alle seine Kraft zusammen, und, angelehnt an die zwei andern Barben, die mit ihm auf der Bühne zurückgeblieben sind, spricht er mit lauter Stimme folgende Psalmverse:) Indeß Israel kämpft, erheben die Greise ihre Hände zum Himmel und bitten Gott um Hülfe für ihre Kinder. — In meiner Noth habe ich zu Gott geschrien, und er hat mich zur Zeit erhört. Alsdann wurde die Erde bewegt, und zitterte, und die Grundvesten wurden erschüttert von deinem großen Zorn. (Der Nebel kommt immer näher.) Aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr! Herr, höre meine Stimme, laß' deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens. Wenn du, o Herr, die Sünden zurechnen willst, wer wird vor dir bestehen. Aber bei dir ist die Vergebung. Meine Seele wartet auf den Herrn, mehr als die Wächter auf das Morgenroth warten. Israel wartet auf den Herrn, denn bei ihm ist Gnade und viel Erlösung, und er wird Israel erlösen aus aller seiner Noth. Amen! (Der Nebel hüllt nach und nach die ganze Scene ein, und wenn der Vorhang fällt, hört man noch Getöse, Trompetenstöße und Flintenknall.)

Fünfter Akt.

Der Saal des ersten Aktes.

Zwei Armleuchter mit angezündeten Kerzen auf der Betbank, welche mit einem weißen, mit Spitzen verzierten Tuch bedeckt ist. Eben so der Weihwasserkessel, wie dies bei sterbenden Katholiken gebräuchlich ist.

Erster Auftritt.

Aleramo auf einem Krankensessel, halb liegend, und mit Kissen und Decken umgeben, ist eingeschlafen, nicht ganz im Vordergrund. **Pater Magnano,** in der Stola und der viereckigen Jesuitenmütze, unbeweglich neben Aleramo stehend, sein Brevier halblaut vorlesend. **Pater Terzo** steht nachdenkend im Vordergrund der Bühne. **Manola** tritt mit einem versiegelten Brief ein.

Manola (zu Terzo). Von der Abtei von Pinerola ist ein Courier in großer Eile angelangt.

Terzo (den Brief nehmend). Von der Abtei? — Manola, sobald der gnädige Herr kommt, so führe ihn sogleich herein.

Manola. Ich werde ihn knieend erwarten. (Ab.)

Terzo. Von der Abtei! — ich zittere! (Wirft noch einen Blick auf Aleramo, dann öffnet er den Brief.) Es ist der Rector selbst, der schreibt. . . . . . . „Ehrwürdige und geliebte Collegen! . . . . „Unglückliche Nachrichten! Die heilige Sache läuft ernstliche „Gefahr! Der Graf Della Trinita wurde bei Pra del Torno „zurückgetrieben, und erlitt eine gänzliche Niederlage. . . . „Der edle Graf Truchet wurde von Bouvier, dem Anführer „der Waldenser, ermordet. . . . Der Capitän Ludwig von „Monteuil ist todt. . . . Der Capitän Sebastian von Viriglio, erst seit einigen Tagen verheirathet, der, unsre Sache „mißbilligend, den Krieg nur aus militärischer Pflicht mitmachte, fiel ebenfalls, indem er den Rückzug deckte. Mehrere „hundert Soldaten wurden das Opfer der wüthenden Waldenser; aber wir werden diesen Märtyrern der guten Sache „die Pforten des Paradieses öffnen. Der Graf Della Trinita „mußte sich über den Villaro zurückziehen, und man sah „ihn, ohne Helm einsam an einen Felsen gelehnt bitterlich weinend; denn der Graf liebte den Capitän Viriglio „sehr. — Diese Nachrichten von Euch auf geschickte Weise „überbracht, müssen den Herzog zum Zorn anreizen, und

„ihn dahin bringen, eine schnelle Rache zu nehmen. Euere „Ehrwürden werden die Herzogin Margaretha und den „Prinzen Philipp sorgfältig überwachen, und mit Hülfe des „Beichtvaters Possevino, und jener Vorsicht und Achtsam- „keit, die Euch auszeichnet, wird sich bei Hofe das ins „Werk setzen lassen, was nun unsrer heiligen Sache so „nöthig ist."

„Euer Ehrwürden ergebenster Diener
der Rector der Abtei von Pinerola."

Terzo (bestürzt). Was habe ich gelesen?! Wie? — Eine Handvoll Bergbewohner dürfen sich erfrechen, Roms Macht zu widerstehen? Ha! Die Völker wagen es ihr Haupt zu erheben mit zügelloser Freiheit und wollen zu Gott beten auf ihre Weise, und ohne uns?! . . . .

Magnano. Ehrwürden! der Kranke bewegt sich.

Terzo. Ah! (Klingelt, Manola tritt ein.) Der Notar Ursino?

Manola. Er wartet in dem Vorzimmer. Aber die Carosse des gnädigen Herrn hält vor dem Thor.

Aleramo (mit fieberhafter Stimme). Rufet meine Verwandten!

Terzo. Immer seine Verwandten.

Aleramo. Meine armen Nepoten; ich will sie bei mir haben! rufet sie!

Zweiter Auftritt.

Della Rossa und die Vorigen.

Della Rossa (zu Terzo). Der gnädige Herr steigt schon die Treppe herauf, die ganze Dienerschaft liegt auf den Knien.

Terzo. Es ist hohe Zeit! (Zu Aleramo.) Es ist besser, o, Aleramo! Ihr empfanget den Besuch eines Heiligen, als Euere Verwandten.

Aleramo. Wo ist meine Nichte Maria?

Terzo. Gott will Euch in Euern letzten Augenblicken noch eine außerordentliche Gunst erweisen. Eine erhabene Person, welche durch Turin nach Ferrara reist, haben wir gebeten, Euch zu besuchen und zu segnen. Es ist dies der Herzog von Gandia, Vicekönig von Catalonien, Fürst von Castro, Marquis von Lombay und jetzt zur Zeit General der Jesuiten . . .

Della Rossa (anmeldend). Francesco Borgia!

Terzo (zu Aleramo). Ist vor Euch!

Dritter Auftritt.

Francesco Borgia, gefolgt von Manola, welcher die Hände faltet; Alle knien nieder (natürlich ohne Aleramo und Borgia), nach einer kurzen Pause, auf ein Zeichen von Borgia, erheben sich Alle, und verlassen den Saal.

Aleramo (sich ein wenig gegen Borgia wendend). Ich habe den Besuch von dem Freund Kaiser Karls V.?

Borgia. Von dem Freund des Mönchs von St. Just.

Aleramo. Ihr kommt, einen sterbenden Mann zu sehen.

Borgia. Der Welt abgestorben stehe ich vor Euch. Oder erblickt Ihr, edler Aleramo, in mir noch etwas von dem Herzog von Gandia? . . . Habet Ihr mir Nichts anzuvertrauen? . . . Meine Zeit ist abgemessen — Man sagte mir, Ihr wolltet Euer Vermögen zu einem heiligen Zweck verwenden, und in Turin, in Euerm Palast ein Haus für die Gesellschaft Jesu gründen? . . .

Aleramo. Aber meine Verwandten?

Borgia. Wenn ich mich nicht irre, so sind Euere Nepoten Rebellen gegen Gott und ihren Fürsten; verspritzen in ihren Thälern das Blut uns'rer katholischen Brüder — Aleramo, hört mich! Ich war ein mächtiger Fürst; ich habe in St. Just den Mönch besucht, der Kaiser der Welt war, Karl V. Diese stolze Stirn neigte sich demüthig vor dem Kreuz. Ich habe in Granada die Todtenbahre der Kaiserin Isabella begleitet, welche vor mir enthüllt wurde, weil ich bezeugen mußte, daß es wirklich die Leiche der Kaiserin sei. Aleramo! jener Körper, todt und erbleicht, jene Lippen, jene Augen, die ich so oft lächeln gesehen habe . . . Nun denn! . . . Der Körper der schönen, stolzen Dame, ich habe ihn widergesehen — starr — und todt . . . (Er schaut Aleramo lange und fest an.) Ich habe einen gedankenvollen Blick auf die Leiche gerichtet! — und es trat mir die Nichtigkeit aller menschlichen Größe klar vor die Augen — — — Aleramo! Durch einen Hauch des Zornes Gottes sind die Völker bewegt; sie verlassen den Glauben; schreien nach Freiheit, und sind begierig die Anordnungen nach ihrer Weise zu machen. Schmach und Schande! . . . Sie wissen nicht, daß

Jesus zu jenem Jüngling, der erst seinen Vater begraben wollte, sagte: „Lasset die Todten ihre Todten begraben, und folge mir nach!"

Aleramo. Aber die Lebendigen! O, Borgia! aber die Tochter meines Bruders? aber der Sohn meiner Schwester? Mein Gewissen läßt mir keine Ruhe!

Borgia (nimmt ein Buch von der Betbank). Hier hast du eine Bibel, höre! (Er liest.) Und Jemand sagte zu Jesu: Deine Mutter und deine Brüder sind draußen, und wollen mit dir reden; aber er antwortete und sprach mit der Hand auf seine Jünger zeigend: „Hier sind meine Mutter und meine Brüder!" — Höre weiter! (Er liest.) „Wer nicht allem, was er besitzt, entsagt, kann nicht mein Jünger sein." Und ferner erinnere dich an Ananias und Saphira, verurtheilt, weil sie Gott nur einen Theil ihres Gutes verweigerten.

Aleramo. Das Wort Gottes ist schrecklich!

Borgia. Die jetzige Generation maßt sich eine Macht an, die nur uns zukommt; sie erfrecht sich selbst in der Bibel zu forschen und Untersuchungen anzustellen. Es wird dahin kommen, daß die Völker jeden Zügel zerbrechen. Die betrügerischen Lehren eines Naturrechtes erhebend, werden sie es wagen, ich sehe es mit schaudervollem Entsetzen voraus, einen Theil des Evangeliums zu verläugnen. Aleramo! einem sterbenden Mann, wie Ihr seid, habe ich geglaubt die Geheimnisse Roms entdecken zu dürfen. Aber der Zorn Gottes, um das ruchlose Beginnen zu hemmen, schläft nicht, und für die Menschen ist keine Rettung, wenn sie sich nicht in Demuth dem heiligen Kreuz unterwerfen, welches vom Vatican aus die Welt beschattet. — (Eine kurze Pause). In deiner Jugend warst du stolz und herrschsüchtig. . . Hast du genug gebüßt? . . . . Bist du versöhnt? . . . . . Aleramo! Du stehst vor der Pforte der Ewigkeit! — (Aleramo verhüllt sein Gesicht. Borgia geht schnell ab.)

Aleramo. Meine Jugend, mein Stolz, das vergossene Blut . . . Damals dachte ich nicht an Gott. (Er schaut um sich.) O! Entsetzen! . . . Er hat mich verlassen! . . . Allein . . . Allein mit meinen Gewissensbissen! — meinen Sünden! — O! wie bang ist mir vor dem Tod! . . . wie bang!

Vierter Auftritt.

Pater Terzo, den Notar Ursino an der Hand, und die Vorigen.

Pater Terzo (zu Aleramo). Wollt Ihr Absolution? — Seid Ihr derselben würdig durch Werke der Barmherzigkeit? — Gebet Ihr Euer Hab' und Gut Gott? —

Aleramo. Ja! — Aber die Absolution?

Terzo. Ihr überlasset Euere Güter von Lucento und von Borgaro, alle Euere Einkünfte, Euere Häuser, Euern Palast in Turin, Euere Wälder sammt Jagd und Fischerei-Gerechtsame der Gesellschaft St. Paulus, weil dieselbe mit der Gesellschaft Jesu verbunden ist. Damit die zwei Schwester-Gesellschaften für das Heil Eurer Seele beten, und Euch aus dem glühenden Fegefeuer erlösen.

Aleramo. O! Wenn sie mich nur aus dem Fegefeuer erlösen!?

Terzo (rufend). Notar! (Der Notar nähert sich mit dem Testament, Aleramo die Feder reichend, indeß Terzo sich mit dem Krucifix an die andere Seite stellt). Um seine Seele aus dem Fegefeuer zu erlösen. (Indeß Aleramo unterschreibt, treten Della Rossa, Pater Magnano, Manola, und vier andere Zeugen, mit brennenden Kerzen in der Hand ein. — Terzo zu den Zeugen.) Ihr habet es gehört, Ihr habet es gesehen, er hat unterzeichnet! — (Die Zeugen löschen die Kerzen aus.)

Aleramo (macht eine Anstrengung sich zu erheben). Ach Gott! Gott! — Meine Schwester! . . . Maria! — meine lieben Nepoten! Gott! . . ich habe gewünscht . . . meine . . . armen . . Verwandten! . . . (Er fällt zurück und stirbt.)

Terzo (freudig.) Jetzt mag er sterben, er hat unterschrieben!

Fünfter Auftritt.

Bonvier (hinter der Scene.) Laßt mich eintreten! (Er tritt mit Maria ein.) Wo ist unser Oheim?

Maria (läuft zu Aleramo, kniet nieder und faßt seine Hand). Oh! Unser theurer Oheim ist todt!

Bonvier (sich schnell nähernd). Todt?! . . .

Terzo. Waldenser! verlaßt dies Haus, welches nun der Gesellschaft Jesu gehört. (Auf das Testament hinweisend.)

Bonvier (auf Aleramo hinzeigend). Hier eine Leiche! (Auf die Jesuiten zeigend.) Und hier die Hyänen!

Magnano, Terzo und **Della Rossa** (drohend.) Waldenser!! . . .

Maria (sich an Bouvier haltend.) Auch ich bin eine Waldenserin!

Bouvier. Ich habe diesen Namen nie verläugnet, als es lebensgefährlich war, ihn zu tragen; und jetzt nenne ich mich mit Freude Waldenser! (Er hält eine Pergamentrolle mit den herzoglichen Siegeln daran hängend hoch empor.) Philipp von Racconigi hat im Namen des Herzogs, Emanuel Philibert, auf dem Felsen Cavour mit uns einen Vertrag unterzeichnet, der uns den Frieden und völlige Glaubensfreiheit zusichert. — Ein Vertrag ist — wohlverstanden — kein Geschenk. — Es ist eine Uebereinkunft, eine Sache der Gerechtigkeit. Unsre Religion ist feierlich anerkannt und gestattet. — Und diesen Sieg haben wir mit unserm Blut gewonnen, indeß Ihr Euere Hände in die Truhen stecktet, das Gold heraus zu nehmen! — — — Wir haben gekämpft für die Freiheit unsers Glaubens, und für die Freiheit der Gedanken — Ihr für die Scheiterhaufen, für die Folter — und für das Gold. Zwischen Euch und uns hat Gott gerichtet . . . Behaltet das Gold und als Zugabe die Schande — und den Fluch der Menschheit! . . . Uns genügen unsre Berge und Thäler — ein wenig klarer Himmel, — und die Freiheit! . . .

Ende.